DER STERN

14. JAHRGANG NUMMER 12 KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE DEZEMBER [illegible]



Dezember 1988
114. Jahrgang
Nummer 12

DER STERN

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Johannes Gutjahr, Dieselstraße 1,
D-6367 Karben 1
Telefon: 06039/5001

Herausgeber:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage,
Industriestraße 21, Postfach 1568,
D-6382 Friedrichsdorf 1,
Telefon: 06172/710334

Die internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", wird monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und in der Tongasprache veröffentlicht; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thailändisch veröffentlicht, vierteljährlich auf isländisch.

DER STERN is published monthly by the Corporation of the President of The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints. Application to mail at second class postage rates is pending at Salt Lake City, Utah. Subscription price $ 10.00 per year. $ 1.00 per single copy. Thirty days' notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send subscriptions and queries to Church Magazines, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America. Subscription information telephone number 801-531-2947.

POSTMASTER: Send address changes to DER STERN at 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America.

Jahresabonnement:
DM 26,– durch Einzugsverfahren (bei Bestellung durch Zweig oder Gemeinde). Bei Direktbestellung an Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Stadtsparkasse Frankfurt, Konto-Nr. 88666, BLZ 50050102.
sFr. 21,00 an Citibank, N. A. Zürich,
Konto-Nr. 0/110501/005,
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der Schweiz.
öS 180,– an Erste österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): US$ 10.00

Erscheint zwölfmal im Jahr

Printed by Friedrichsdorf Printing Center
Federal Republic of Germany

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt der „KINDERSTERN Dezember 1988" bei.

PB MA 8812 GE

DER STERN

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage mit Artikeln aus den Zeitschriften *Ensign, New Era* und *Friend.*

Inhalt

Für Kinder



Umschlagbild:
„Simeon bringt Jesus seine Verehrung entgegen"
von Greg Olsen





DIE ERSTE PRÄSIDENTSCHAFT:

WEIHNACHTSGRÜSSE

Wir freuen uns mit Ihnen an der wunderschönen Weihnachtszeit, in der wir mit aller Christenheit die Geburt unseres Herrn Jesus Christus feiern.

Der Prophet Jesaja hat, einige Jahrhunderte über seine Zeit hinausblickend, gesagt: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. . . . Man nennt ihn: Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens." (Jesaja 9:5.)

Petrus hat über das geistliche Wirken Christi gesagt: „Wir waren Augenzeugen seiner Macht und Größe." (2 Petrus 1:16.)

Vor rund hundertfünfzig Jahren haben Zeugen aus unserer Zeit verkündet: „Wir haben ihn gesehen, ja, zur rechten Hand Gottes; und wir haben die Stimme Zeugnis geben hören, daß er der Einziggezeugte des Vaters ist." (LuB 76:23.)

Wir bezeugen, daß Jesus Christus gesagt hat: „Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr zu mir kommt, werdet ihr ewiges Leben haben. Siehe, mein Arm der Barmherzigkeit ist euch entgegengestreckt, und wer kommen will, den will ich empfangen; und gesegnet sind, die zu mir kommen." (3 Nephi 9:14.)

Zu dieser herrlichen Jahreszeit laden wir wieder alle ein, dem auferstandenen Erlöser und seinen Lehren von neuem ihr Leben zu weihen.

Die Erste Präsidentschaft

ERLÖSUNG DURCH JESUS CHRISTUS NACH ALLEM, WAS WIR TUN KÖNNEN

Präsident Ezra Taft Benson

Weihnachten ist eine Zeit voller Freude. Ich kann mich noch an die fröhlichen Weihnachtsbräuche im Haus meiner Eltern erinnern. Es war für unsere Eltern und ihre elf Kinder eine freudige Zeit.

Als unsere Kinder noch zu Hause waren, haben meine Frau und die Kinder unser Haus mit Stechpalmen- und Tannenzweigen geschmückt und köstliche Kuchen und Plätzchen gebacken. Alle waren vom Geist der Liebe und des Schenkens erfüllt.

Ich hoffe, daß bei Ihnen zu Hause auch solche Freude herrscht.

Ich hoffe aber auch, daß das Feiern des Weihnachtsfests in Ihrer Familie mehr ist als eine bloße Tradition. Ich hoffe, daß sich darin Ihr tiefes, beständiges Zeugnis von der Göttlichkeit der Geburt und Mission unseres Erlösers widerspiegelt. Und ich hoffe auch, daß der innige Friede, den Sie in dieser Zeit empfinden, Sie dazu bewegt, sich seinen Lehren noch mehr zu verpflichten und dadurch zu beweisen, daß Sie ihn lieben und ihm treu ergeben sind.

Zeugen für Jesus Christus

Als besonderer Zeuge für unseren Herrn Jesus Christus bezeuge ich Ihnen, daß er, dessen Geburt wir jetzt feiern, unser Erretter und Erlöser, unser Herr ist.

Er wurde nicht nur in einer ärmlichen Umgebung in Betlehem geboren und auf Golgota gekreuzigt, sondern er ist auch am dritten Tag aus dem Grab auferstanden. Er lebt! Das bezeuge ich persönlich. Ich weiß es. Er ist seiner Kirche und seinen Knechten nahe.

Das Wissen, daß er lebt, ist das Kostbarste, das es überhaupt gibt.

Unser Glaube an Jesus Christus beruht nicht allein auf historischer Überlieferung, wenn wir auch die historischen Aufzeichnungen aus der Alten und der Neuen Welt, die seine Göttlichkeit bezeugen, voll und ganz annehmen.

Unser Glaube an Jesus Christus beruht auch darauf, daß er und Gott Vater persönlich dem Propheten Joseph Smith erschienen sind. Das war das bedeutendste Ereignis der Weltgeschichte seit der Auferstehung Jesu Christi. Joseph Smith hat ihn sowohl gesehen als auch gehört, und danach haben ihn in dieser Evangeliumszeit auch andere gesehen und gehört.

Lesen Sie, was der Prophet Joseph Smith nach einer jener erhebenden Erscheinungen bezeugt hat:

„Und nun, nach den vielen Zeugnissen, die von ihm gegeben worden sind, ist dies, als letztes von allen, das Zeugnis, das wir geben, nämlich: Er lebt!

Denn wir haben ihn gesehen, ja, zur rechten Hand Gottes; und wir haben die Stimme Zeugnis geben hören, daß er der Einziggezeugte des Vaters ist." (LuB 76:22,23.)

Wir sind heute Zeugen dafür, daß er wahrhaftig lebt.

Christus kam, um Erlösung zu bringen

Wir glauben und verkünden, daß er auf so wundersame Weise zur Welt kam, wie es in der Bibel geschildert wird.

„Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden." (Lukas 1:35.)

Wir glauben und verkünden auch, daß Jesus Christus, der einziggezeugte Sohn Gottes des Vaters im



Fleisch, die Macht hatte, viele Wunder zu wirken: Tote aufzuerwecken, Gelähmte und Blinde zu heilen und unter der Bedingung der Umkehr Sünden zu vergeben.

Wir glauben und verkünden, was Jesaja vorhergesehen hat, nämlich:

„Er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen. . . . Er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt. . . . Durch seine Wunden sind wir geheilt." (Jesaja 53:4,5.)

Weil er uns unendlich liebt, hat er die Schmerzen aller Menschen gelitten, damit wir nicht leiden müssen, sofern wir umkehren.

„Denn siehe, ich, Gott, habe das für alle gelitten, damit sie nicht leiden müssen, sofern sie umkehren;

aber wenn sie nicht umkehren wollen, müssen sie leiden wie ich,

und dieses Leiden ließ selbst mich, Gott, den Größten von allen, der Schmerzen wegen zittern, aus jeder Pore bluten und an Leib und Geist leiden – und ich wollte den bitteren Kelch nicht trinken müssen, sondern zurückschrecken –,

doch Ehre sei dem Vater: ich trank davon und führte das, was ich für die Menschenkinder vorhatte, bis zum Ende aus." (LuB 19:16–19.)

Er lebt, er ist nämlich ein Gott und hat die Macht der Auferstehung. Und weil er lebt, werden alle



anderen unsterblich sein. Die Auferstehung ist sein Geschenk an alle Menschen, ungeachtet dessen, was sie verdienen.

Wir müssen rein und heilig werden

Wir glauben und verkünden, daß kein Mensch, der jemals lebt, allein aufgrund seiner guten Werke oder deshalb erlöst wird, weil er bekennt, daß Jesus Gottes Sohn ist oder bloß weil er sich den Verordnungen der Kirche unterzieht.

Erlösung bedeutet letztlich, daß man in die Gegenwart Gottes des Vaters und seines Sohnes Jesus Christus gelangt. Erlöst wird nur, wer sich von allem Bösen und Schmutzigen gereinigt hat.

Wir müssen rein und heilig werden, wie Jesus Christus und sein Vater rein und heilig sind; „Mensch der Heiligkeit" ist nämlich Gottes Name.

Wir werden nur dann rein, wenn wir die Gesetze und Verordnungen anerkennen, die der Herr in seinem Evangelium vorgibt.

Das bedeutet, daß wir ganz und gar umkehren und von allem lassen, was in unserem Leben böse gewesen ist.

Es bedeutet, daß wir uns taufen lassen und die Gabe des Heiligen Geistes empfangen, damit wir ganz rein werden von Sünde, so wie es in der Schrift gelehrt wird.

Henri Lerolle

Es bedeutet, daß wir anschließend seine Lehren praktizieren. Dann sind wir wahrhaftig seine Jünger.
Das alles macht uns aber noch nicht würdig, in die verherrlichte Gegenwart Gottes des Vaters und Jesu Christi einzutreten.

Wir werden durch Gnade errettet

Wir in der Kirche stimmen mit Nephi überein, der gesagt hat: „Wir wissen, daß wir durch Gnade errettet werden – nach allem, was wir tun können." (2 Nephi 25:23.)
Gnade ist Gottes Geschenk an seine Kinder – er hat seinen einziggezeugten Sohn hingegeben, damit alle, die an ihn glauben und seine Gesetze und Verordnungen befolgen, immerwährendes Leben haben können.
Durch Gnade hat der Erlöser das Sühnopfer vollbracht, damit alle Menschen unsterblich werden können.
Durch seine Gnade und durch unseren Glauben an sein Sühnopfer und durch Umkehr von unseren Sünden werden wir stark genug, die nötigen Werke zu vollbringen, die wir aber aus eigener Kraft nicht vollbringen könnten.
Durch seine Gnade empfangen wir das Endowment und damit geistige Kraft, was uns letztlich zum ewigen Leben führen kann, wenn wir bis ans Ende ausharren.
Ja, „wir wissen, daß wir durch Gnade errettet werden – nach allem, was wir tun können." (2 Nephi 25:23.)

Nach allem, was wir tun können

Was ist damit gemeint: „Nach allem, was wir tun können"?
Es gehört dazu, daß wir unser Bestes geben, daß wir nach seinen Geboten leben.
Es gehört dazu, daß wir unsere Mitmenschen lieben und für diejenigen beten, die uns als ihre Feinde betrachten. Es bedeutet, daß wir die Nackten kleiden, den Hungrigen zu essen geben, die Kranken besuchen und „denen beistehen, die [unseres] Beistands bedürfen" (Mosia 4:16) – und dabei daran denken, daß wir, was wir für eins der geringsten von Gottes Kindern tun, ihm tun.
„Nach allem, was wir tun können" – das bedeutet, ein keusches, reines Leben zu führen, in allem Umgang völlig ehrlich zu sein und unsere Mitmenschen so zu behandeln, wie wir selbst behandelt werden möchten.
„Was für Männer sollt ihr sein?" fragt der Herr. Und dann gibt er selbst die Antwort: „Wahrlich, ich sage euch: So, wie ich bin." (3 Nephi 27:27.)
„Siehe, ich bin das Licht, das ihr hochhalten sollt – das, was ihr mich habt tun sehen." (3 Nephi 18:24.)
Bemühen wir uns deshalb um ein kraftvolles Zeugnis.

Leben wir als wahre Christen, damit wir uns durch unseren Eifer und Gottes Gnade Glauben, Tugend, Erkenntnis, Mäßigung, Geduld, brüderliches Wohlwollen, Frömmigkeit, Nächstenliebe, Demut und Eifer aneignen.
Unser Ziel ist es, wie der Apostel Petrus sagt, an der „göttlichen Natur" Anteil zu erhalten.
Bemühen wir uns deshalb darum, das Abbild Gottes unserem Gesichtsausdruck aufzuprägen, wie Alma uns ermahnt (siehe Alma 5:19).
Mögen unser Leben, unsere Familie und unsere Arbeit unseren christusgleichen Charakter widerspiegeln, damit andere von uns sagen können: „Das ist ein wahrer Christ!"
Ja, wir glauben an Jesus Christus und, was noch mehr ist, wir richten uns an ihm aus. Wir vertrauen ihm und eifern ihm nach, denn „es wird kein anderer Name noch irgendein anderer Weg oder ein anderes Mittel gegeben, wodurch den Menschenkindern Errettung zuteil werden kann, als nur im und durch den Namen Christi, des Herrn, des Allmächtigen." (Mosia 3:17.)
Gott segne uns alle, daß wir immer seinen Geist mit uns haben mögen, damit wir immer an seine Lehren glauben und danach leben. Dann wird jedermann sehen und wissen, daß wir seine Jünger sind. □

FÜR DIE HEIMLEHRER

Einige wesentliche Punkte, die Sie bei Ihrem Heimlehrgespräch hervorheben könnten:

1. Durch die Art und Weise, wie wir Weihnachten feiern, soll unser tiefes, beständiges Zeugnis von der Geburt und Mission unseres Erlösers zum Ausdruck kommen.
2. Die Vision, in der der himmlische Vater und sein einziggezeugter Sohn persönlich Joseph Smith erschienen sind, war seit der Auferstehung Jesu Christi das bedeutendste Ereignis der Weltgeschichte.
3. Erlöst wird nur, wer sich von allem Bösen und Schmutzigen gereinigt hat.
4. Sprechen Sie über Präsident Bensons Ausführungen zu der Schriftstelle: „Wir wissen, daß wir durch Gnade errettet werden – *nach allem, was wir tun können."* (2 Nephi 25:23.)

Hilfen für das Gespräch

1. Sprechen Sie darüber, was Ihnen Präsident Bensons Ermahnung, Christus ähnlich zu werden und seine Eigenschaften nachzuahmen, bedeutet.
2. Gibt es in diesem Artikel Schriftstellen oder Zitate, die die Familie vorlesen oder besprechen könnte?
3. Würde das Gespräch besser verlaufen, wenn Sie vor dem Besuch mit dem Familienoberhaupt reden? Gibt es eine Botschaft vom Kollegiumspräsidenten oder Bischof?

BESUCHSLEHRBOTSCHAFT

DIE LIEBE HÖRT NIEMALS AUF

Ziel: Beständige, christusgleiche Liebe üben.

Präsident Benson hat gesagt: „Die Welt spricht heute sehr viel über Liebe, und viele Menschen sehnen sich nach Liebe. Aber die reine Christusliebe ist doch etwas ganz anderes als das, was sich die Welt unter Liebe vorstellt. Der Nächstenliebe geht es niemals um egoistische Befriedigung, sondern der reinen Christusliebe geht es nur um das ewige Wachstum und die ewige Freude des anderen." (Generalkonferenz, Oktober 1986.)

Nächstenliebe ist das Herz des Evangeliums. Wir trachten danach, wie unser Erlöser zu werden; es muß deshalb unser höchstes Ziel sein, so lieben zu lernen, wie er liebt. Deshalb lautet das Motto der FHV auch: „Die Liebe hört niemals auf."

Die FHV ist gegründet worden, um den Frauen zu helfen, Nächstenliebe zu üben. Sie bietet ihnen viele Möglichkeiten, ihren Mitmenschen liebevoll zu dienen. Solcher Dienst hilft sowohl dem, der gibt, als auch dem, der empfängt, Nächstenliebe zu üben – das haben die Frauen einer Gemeinde erfahren, als sie einer jungen Mutter halfen, mit ihrem schweren Schicksal fertigzuwerden.

Elisabeth Nooth war etwas über dreißig Jahre alt, als sie sich einer Operation unterziehen mußte. Dabei wurde ein Fehler gemacht: ein Nerv wurde durchtrennt, und Elisabeth Nooth war für immer gelähmt und an den Rollstuhl gefesselt. Ihr Mann war Alkoholiker und verließ sie und ihre vier Kinder bald darauf.

Sie gab sich große Mühe, ihre Kinder großzuziehen, und ihre Verwandten, Freunde, Nachbarn und die FHV halfen ihr bei dem, was sie nicht selbst tun konnte. Dabei kam es oft vor, daß diejenigen, die zu ihr kamen, um ihr zu helfen, sich anschließend fragten, wer gegeben und wer empfangen hatte!

Wir haben alle immer wieder Gelegenheit, zu helfen und uns helfen zu lassen; beides ist für unsere Errettung notwendig. Dabei können wir lernen, einander so zu lieben, wie der Herr uns liebt.

Es erfordert Zeit und Geduld, christusgleiche Liebe zu üben. Es ist manchmal einfacher, die Menschheit ganz allgemein zu lieben, als einen Menschen zu lieben, der uns unsympathisch ist. Wir weinen vielleicht, wenn wir eine rührende Geschichte hören, und sind anschließend zu Mann, Kind, Mitbewohnerin oder Nachbarin grob. Wir nehmen uns vielleicht nicht die Zeit, zu sagen: „Es tut mir leid", oder uns um diejenigen zu bemühen, die geliebt und akzeptiert werden wollen. Gelegenheiten zum Dienen kommen uns nicht immer gelegen, und Dienen ist nicht immer leicht.

In dem Bemühen, Nächstenliebe zu üben, können wir uns an das Beispiel des Herrn halten; seine Liebe kennt keine Vorbehalte. Die Schrift berichtet, wie er sah, was andere brauchten, und wie er ihnen zu essen gab, sie heilte, tröstete und segnete. In seiner großen Liebe hat er für die Sünden aller Menschen gesühnt und uns damit Unsterblichkeit und ewiges Leben ermöglicht.

Als Mitglieder seiner Kirche haben auch wir versprochen, einer des anderen Last zu tragen und seine Schafe zu weiden (siehe Mosia 18:8–10; Johannes 21:17; LuB 112:14). Das tun wir, indem wir dienen. Uns allen sagt Barbara Winder, die Präsidentin der FHV: „Daß wir das Sühnopfer des Erlösers annehmen, beweisen wir, indem wir voll guten Willens auf unsere Mitmenschen zugehen und ihnen voll Liebe dienen. Dadurch, daß wir Nächstenliebe üben, kann das Geschenk, das Christus uns so großzügig gemacht hat, in unserem Leben wirksam werden." □

ANREGUNGEN FÜR DIE BESUCHSLEHRERINNEN

1. Besprechen Sie ein Beispiel für Nächstenliebe aus dem Leben Christi.
2. Sie oder die Schwester, die Sie besuchen, können von einem persönlichen Erlebnis erzählen, bei dem der Dienst an anderen Ihnen oder ihr geholfen hat, Nächstenliebe zu üben.

(Siehe Leitfaden *Der Familienabend – Anregungen und Hilfsmittel*, Lektion 12, 23, 25, 37; dort finden Sie mehr zu diesem Thema.)



DIE PERSÖNLICHKEIT DES PROPHETEN

Richard Lloyd Anderson

Zeitungen und Zeitschriften ermitteln häufig in Umfragen, welche Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben von alt und jung am meisten bewundert werden. Die meisten Stimmen erhalten meist Stars aus der Sport- und Unterhaltungsszene oder politische und religiöse Führer. Wenn die treuen Heiligen der Letzten Tage gefragt würden, welche historische Persönlichkeit sie am meisten bewundern, würde gewiß Joseph Smith das Rennen machen. Er wurde und wird nicht nur deshalb geehrt, weil er ein bedeutender Prophet und Führer war, sondern auch deshalb, weil er ein liebevoller, teilnahmsvoller Mensch war. Er war Christus völlig ergeben, und seine Entwicklung von jugendlicher Schwäche zu reifem geistlichen Wirken zeigt, daß Gott mit ihm war. Die gründliche Beschäftigung mit seinem Leben hilft uns, dem Gott, dem er so mutig gedient hat, näherzukommen.

Joseph Smith nimmt nicht nur unter allen Propheten eine bedeutende Stellung ein, sondern es gibt auch keinen Propheten, dessen Leben so gut dokumentiert ist. Hunderte haben in Tagebüchern und Memoiren ihre Eindrücke von diesem Mann geschildert, und die Sekretäre der Kirche haben seine Taten und Worte ausführlich festgehalten. Wenn wir diesen sorgfältigen Beobachtern über die Schulter schauen, können wir die Eigenschaften sehen, die ihn zu einem mächtigen Knecht des Herrn gemacht haben. Und vor allem durch seine offenen Äußerungen können wir uns ein Bild davon machen, wie er sich an Gestalt, Verstand und Geist entwickelt hat.

Joseph Smith, der am 23. Dezember 1805 geboren wurde, war zehn Jahre alt, als seine Eltern beschlossen, von New England fortzuziehen, weil ihnen drei Jahre nacheinander die Ernte erfroren war. Spät in dem Jahr folgte die Familie dem Vater in neues Farmgebiet im Westen des Bundesstaates New York. Joseph Smith humpelte mühsam über die verschneiten Wege – er hatte drei Jahre vorher eine schwere Knochenoperation über sich ergehen lassen müssen. Im Laufe der Zeit wuchs sich das Humpeln allerdings aus; er arbeitete mit seinen Brüdern auf dem Feld, rodete Land, baute Zäune und baute an Haus und Scheunen mit. Durch die schwere Arbeit wurde er körperlich stark, was ihm später als dem ersten Führer der wiederhergestellten Kirche auf seinen Reisen und in den schweren Prüfungen zugute kam.

Eine wichtige Begleiterscheinung dieser körperlichen Entwicklung war das damit einhergehende Selbstvertrauen. In den Beschreibungen des Propheten ist häufig die Rede von seiner physischen Stärke und seiner Entschlossenheit, so beispielsweise bei Parley Pratt, der ihn „stattlich und gut gebaut, stark und aktiv“ nennt und sagt, er sei „kühn und willensstark“ gewesen (The Autobiography of Parley P. Pratt, New York, 1888, Seite 48).

Der Prophet ging immer mutig voran. An dem Morgen, nachdem er vom Pöbel geteert und gefedert worden war, predigte er beispielsweise saubergeschrubbt vor einer Versammlung, in der auch seine Feinde waren. Weniger bekannt ist eine ähnliche Episode von seiner Rückkehr von einer Mission nach Kanada gegen

Joseph Smith wurde im Dezember 1805 geboren. Er wird heute nicht nur deswegen geehrt, weil er ein bedeutender Prophet und Führer war, sondern auch weil er ein liebevoller, teilnahmsvoller Mensch war.

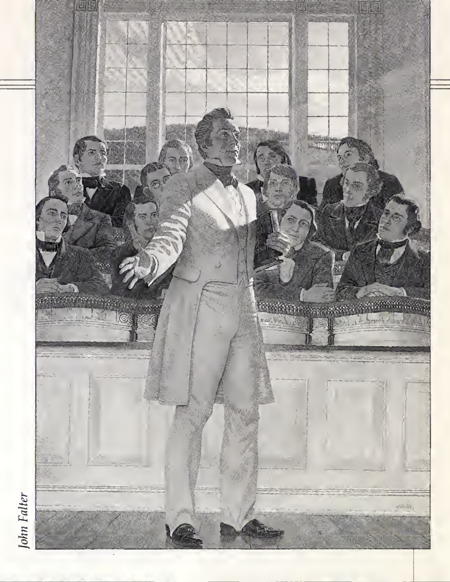
Ende 1837. Ein Freund der Familie hat niedergeschrieben, wie der Prophet und sein Begleiter Sidney Rigdon des Nachts durch die Sümpfe nach Kirtland zurückgekehrt sind. Sie waren ungerechtfertigterweise verhaftet worden, aber des Nachts entkommen, und eine Bande von Männern war ihnen auf der Spur. Joseph Smith nahm seinen Ratgeber, der älter war als er, bei der Hand, und sie „gelobten einander, gemeinsam zu leben und zu sterben". Als die Bande in ihre Nähe kam, verbargen sie sich auf der nassen Erde und wagten kaum zu atmen, aus Furcht, entdeckt zu werden. Schlammbedeckt kamen sie gegen drei Uhr morgens zu Hause an, halb krank vor Erschöpfung, aber nach kurzem Schlaf kam Joseph Smith in den Tempel und sprach „sehr eindrucksvoll und segnete die Anwesenden im Namen des Herrn".

Zwei Jahre später kam der Prophet aus dem Gefängnis zu Liberty und machte sich auf den Weg in die Bundeshauptstadt Washington, um für die Heiligen der Letzten Tage, die in Missouri ihre Häuser und ihr Land verloren hatten, staatliche Hilfe zu erbitten. Kurz vor Washington verlor der Kutscher die Herrschaft über die Pferde, und sie zogen die Postkutsche etwa vier Kilometer weit willkürlich dahin. Da öffnete Joseph Smith vorsichtig die Tür der hin- und herschwankenden Kutsche, zog sich auf den Kutschbock, wo er die Zügel an sich nahm und die Pferde in seine Gewalt bekam, womit er den Reisenden das Leben rettete. Dieses Ereignis wurde später durch ein Dankschreiben, das in einer Lokalzeitung erschien, bestätigt.

Die wirklichen Abenteuer im Leben des Propheten waren allerdings seine Siege über Sinn und Geist. Schon als Junge war er wißbegierig und trat sogar in den Debattierklub seines Dorfs ein, um sich über die aktuellen Tagesthemen zu informieren. Er erzählte später, wie er verschiedenen Geistlichen zugehört und gründlich über ihre Lehren nachgedacht hatte. Seine Mutter schilderte ihn als Jungen, der ein Thema nicht nur studierte, sondern auch tief über das nachsann, was er gelernt hatte. Die Reden, die er als Erwachsener gehalten hat, sind voller Zitate aus der Schrift, die er leicht behielt, und voller zutreffender Kommentare dazu. Der Prophet ist uns ein Vorbild. Er begnügte sich nicht damit, bloß zu lesen, sondern dachte auch gründlich über den Sinn des Gelesenen nach.

Joseph Smith machte die Erfahrung, daß die verschiedenen Religionen nur Teile der Wahrheit enthielten, daß sie aber nicht alles über Gott lehrten. Er fragte und erhielt schließlich durch den Heiligen Geist, durch Visionen und besondere Boten Antwort. Joseph Smith wurde unter anderem deshalb zu einem bedeutenden Propheten, weil er so intensiv nachdachte und suchte.

Es gibt Fragen, die der Verstand nicht allein beantworten kann. Dann hilft nur das Beten, und Joseph Smith hat schon früh erfahren, was das Beten bewirken kann. Er war noch nicht dreißig Jahre alt, als er niederschrieb, wie er als junger Mensch nach Antworten gesucht hatte. Zuerst hatte er die Geistlichen gebeten, ihm von Gott zu erzählen, aber er hatte zwischen den Lehren Christi in der Bibel und der geteilten Christenheit, die den Geist Christi nicht hatte, Widersprüche gesehen. „Das bekümmerte meine Seele", schrieb er. Er erhielt keine schnelle Antwort und forschte von seinem zwölften bis fünfzehnten Lebensjahr in der Schrift. In dieser ersten ausführlichen Schilderung der ersten Vision betonte Joseph Smith: „Ich habe zum Herrn um Barmherzigkeit geschrien, weil es niemand anders gab, zu dem ich hätte gehen können." Wir wissen alle, was dann geschah und daß der Herr ihm erklärt hat, seine Kirche sei auf der Erde nicht zu finden.


John Falter


Gary Smith


Gary Smith

Die Bedeutung der Antwort entspricht der Ernsthaftigkeit des Fragestellers. Joseph Smith betete, nachdem er alles unternommen hatte, was in seiner Macht stand.

Aus seinem Leben geht hervor, daß er ein demütiger, gebeterfüllter Mensch war. Er hat den Preis bezahlt, um die Segnungen zu erlangen, die Christus mit folgenden Worten verheißen hat: „Bittet, dann wird euch gegeben; sucht, dann werdet ihr finden." (Matthäus 7:7.)



Diejenigen, die Joseph Smith am nächsten waren, spürten die Macht des Geistes, der über ihn kam.

Lorenzo Snow war achtzehn Jahre alt und noch nicht bekehrt, als er Joseph Smith zum erstenmal beobachtete. Er hörte Joseph Smith in seiner Nachbarschaft sprechen, als er in der Tür zum Farmhaus von John Johnson stand. Der Prophet begann „sehr leise" über das Kommen Moronis zu sprechen, aber seine innersten Gefühle traten zutage, während er sprach, „und gaben allen Zuhörern das Gefühl, er sei völlig aufrichtig". Nach seiner Taufe besuchte Lorenzo Snow Versammlungen im Kirtland-Tempel, wo Joseph Smiths „ganze Gestalt leuchtete" (*Deseret News*, 23. Dezember 1899).

Man brauchte wohl spirituelle Erkenntnis, um ein solches Licht zu sehen. Orson Pratt sah das Leuchten um den Propheten, als dieser eine Offenbarung empfing. Brigham Young hat über Joseph Smith geschrieben: „Er hat durch den Geist der Offenbarung gepredigt und durch ihn gelehrt, und wer mit ihm bekannt war, konnte ihn sofort entdecken; dann war sein Gesicht nämlich immer besonders klar und durchscheinend." (Journal of Discourses, 9:89.)

Joseph Smith zeichnete sich auch durch die Bereitschaft aus, für andere Opfer zu bringen. Sein Vater spendete ihm 1834 den Patriarchalischen Segen und sagte im Rückblick auf seine Jugend: „Du bist ein gehorsamer Sohn. Du hast die Gebote des Vaters und die Zurechtweisungen deiner Mutter immer befolgt." Als Mann ließ Joseph Smith sich selten zum Zorn reizen. Sein Haus stand Fremden immer offen, und das Wohlergehen der Heiligen der Letzten Tage war ihm wichtiger als das eigene.

Privat und in der Öffentlichkeit sprach Joseph Smith immer wieder davon, daß Gott ihm erschienen war und daß dieser Johannes den Täufer und die Apostel aus alter Zeit gesandt hatte, um die Vollmacht, im Namen Gottes zu handeln, wiederherzustellen. Solche Aussagen trugen ihm an jedem Wohnort Spott und Verfolgung ein. Joseph Smith war niemals ein Schmeichler, der sich bei den Leuten beliebt machen wollte, indem er ihnen sagte, was sie gern hörten. Aber unter dem Druck der Ablehnung und Gefahr hat er gegen Ende seines Wirkens gesagt: „Wenn ich nicht von Gott zu diesem Werk berufen worden wäre, würde ich es aufgeben. Aber ich kann es nicht aufgeben, ich zweifle nicht an der Wahrheit."

Eine der besten Prüfungen für die Mission von Joseph Smith war seine Nähe zu den Heiligen. Er sprach frei von der Kanzel – ohne vorbereiteten Text – und lebte Seite an Seite mit seinen Brüdern und Schwestern, ohne ihnen etwas vorzumachen. Seine größte Stärke war, daß er seine Schwächen niemals leugnete. Und daß seine Visionen der Wahrheit entsprachen, wird daraus deutlich, daß er immer einfach und offen darüber sprach. Einen Monat bevor er umgebracht wurde, bezeugte er noch einmal: „Ich habe euch nie gesagt, ich sei vollkommen – aber in den Offenbarungen, die ich gelehrt habe, ist kein Irrtum."

Der Deckstein aller Offenbarungen von Joseph Smith war die Siegelung der Lebenden für alle Ewigkeit und die Erlösung der Toten. Diese Lehren verkündete er seit der Einführung der Taufe für die Toten im Jahre 1840 bis zu seinem Tod im Jahre 1844. Die präsidierenden Apostel fügten dem Buch ‚Lehre und Bündnisse' eine Aussage über seinen Märtyrertod hinzu, worin sich die folgende erstaunliche Äußerung zum Werk von Joseph Smith findet: „Joseph Smith, der Prophet und Seher des Herrn, hat mehr für die Errettung der Menschen in dieser Welt getan als irgendein anderer Mensch, der je auf Erden gelebt hat – Jesus allein ausgenommen." (LuB 135:3.) Diese Behauptung wird verständlich, wenn wir bedenken, daß durch den Propheten Joseph Smith das wiederhergestellte Evangelium zur Erlösung unzähliger Menschen dient, und zwar sowohl Lebender als auch Verstorbener.

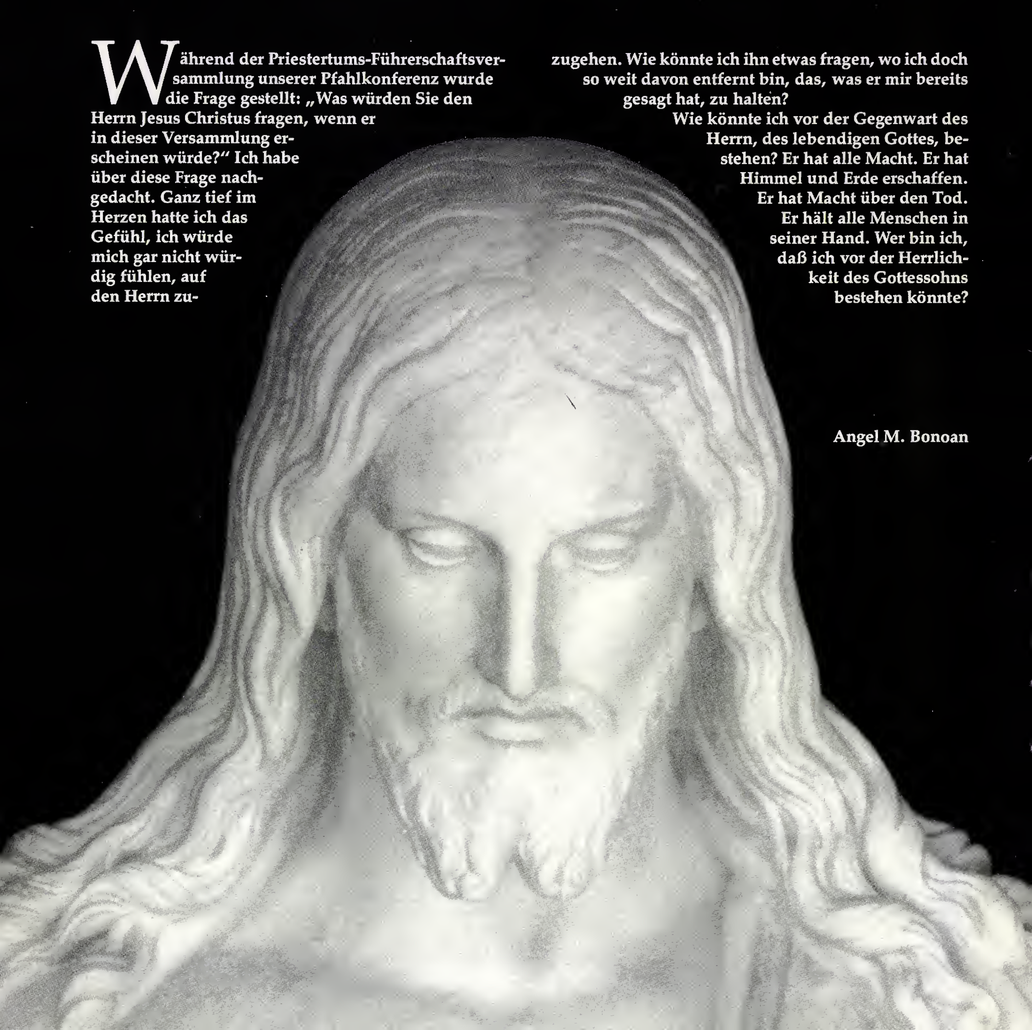
In einem wahren Propheten und Jünger kommt Gottes Liebe zum Ausdruck. Sie kam in der Beziehung des Propheten zu seiner Frau und seiner Familie, zur Kirche, zur Missionsarbeit in der Welt und zu den siegelnden Verordnungen für alle Lebenden und Verstorbenen zum Ausdruck. Zu Beginn der Tempelarbeit hat Joseph Smith den Zwölf den Grund für die Fülle des Evangeliumsplans der letzten Evangeliumszeit genannt: „Liebe ist eins der wesentlichen Kennzeichen Gottes und muß sich auch bei denjenigen zeigen, die danach streben, Söhne Gottes zu sein. Wenn ein Mann von der Liebe Gottes erfüllt ist, gibt er sich nicht damit zufrieden, nur seine Familie zu segnen, sondern er streift durch die ganze Welt und möchte die ganze Menschheit segnen." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 177.) □

WIE KANN ICH VOR DER GEGENWART DES HERRN BESTEHEN?

Während der Priestertums-Führerschaftsversammlung unserer Pfahlkonferenz wurde die Frage gestellt: „Was würden Sie den Herrn Jesus Christus fragen, wenn er in dieser Versammlung erscheinen würde?" Ich habe über diese Frage nachgedacht. Ganz tief im Herzen hatte ich das Gefühl, ich würde mich gar nicht würdig fühlen, auf den Herrn zuzugehen. Wie könnte ich ihn etwas fragen, wo ich doch so weit davon entfernt bin, das, was er mir bereits gesagt hat, zu halten?

Wie könnte ich vor der Gegenwart des Herrn, des lebendigen Gottes, bestehen? Er hat alle Macht. Er hat Himmel und Erde erschaffen. Er hat Macht über den Tod. Er hält alle Menschen in seiner Hand. Wer bin ich, daß ich vor der Herrlichkeit des Gottessohns bestehen könnte?

Angel M. Bonoan



Wie könnte ich vor der Gegenwart des Herrn bestehen? Er hat es so eingerichtet, daß ich diese irdische Bewährungszeit durchlaufen kann, daß mein Glaube geprüft wird und ich Erfahrungen mache, die mir im Vorherdasein nicht möglich waren. Er möchte, daß wir wie der Vater im Himmel werden. Und trotzdem beklage ich mich noch über mein Schicksal, obwohl ich seinen Plan zu meiner Errettung angenommen habe.

Wie kann ich vor der Gegenwart des Herrn bestehen? Im Vorherdasein habe ich vor Freude gejubelt, als ich erfuhr, ich sei an der Reihe, zur Erde zu kommen. Aber sobald ich sehen und erkennen konnte, fing ich an, mich über die Umstände zu beklagen und mich mit anderen zu vergleichen. Ich frage mich: „Warum bin ich in einem Haus aus Bambus geboren? Warum sind meine Eltern arm?" Dabei wurde der Gottessohn an einem Ort geboren, wohin des Nachts die Tiere gebracht werden; er wurde nicht in ein Bett gelegt, sondern in eine Futterkrippe.

Wie kann ich vor der Gegenwart des Herrn bestehen? Er ist das Licht und das Leben der Welt. Er gebietet auch mir, ein Licht zu sein, aber allzuoft stehe ich im Finstern.

Wie kann ich vor der Gegenwart des Herrn bestehen? Er steht über allem; er ist der König der Könige. Er möchte, daß ich geduldig und demütig bin. Wie kann ich vor seiner Gegenwart bestehen, wenn es mich ärgert, wenn jemand meinen Namen falsch schreibt? Ich bin beleidigt, wenn man mich übersieht. Ich ärgere mich über Kritik. Ich rufe laut, wenn meine Forderungen nicht erfüllt werden. Dabei hat er, der zur Rechten des Vaters sitzt, der über Legionen der himmlischen Heerscharen gebietet, es zugelassen, daß man ihn anspie und verspottete und ihm die Kleidung vom Leib riß.

Wie kann ich vor der Gegenwart des Herrn bestehen, vor der Gegenwart dessen, der das größte Opfer gebracht hat? Er hat die Sünden aller Menschen auf sich genommen. Er hat wegen meiner Übertretungen Blut geschwitzt. Er hat sich um meinetwillen ans Kreuz nageln lassen. Er bittet mich jetzt, meinen Nächsten zu lieben . . . dabei kenne ich die meisten, die mir nahe sind, nicht einmal. Oder wenn ich erfahre, daß sie meine Hilfe brauchen, bin ich sehr beschäftigt. Wenn jemand, den ich kenne, krank ist, halte ich mich von ihm fern. Die Krankheit könnte ja ansteckend sein. Wenn jemand, den ich kenne, hungrig ist, danke ich Gott, daß er meinen Tisch mit reichlich Essen gesegnet hat. Wenn jemand mir die Hand entgegenstreckt und um ein paar Centavos bettelt, bin ich ganz sicher, daß er mich nur ausnützen will. Wenn jemand stirbt, denke ich an meine Gesundheit und vereinbare einen Termin beim Arzt. Wenn ich ein Fest gebe, stehen die Waisen und Witwen als letzte auf meiner Liste.

Wie kann ich vor der Gegenwart des Herrn Jesus Christus bestehen? Es ist kein anderer Name gegeben, durch den der Mensch errettet werden kann. Er möchte, daß ich seinen Namen auf mich nehme und ihn von ganzem Herzen dazu gebrauche, ihm mit aller Kraft zu dienen. Dabei nehme ich mir nur ein paar Stunden am Sonntag die Zeit, ihm zu dienen. Es fällt mir sogar schwer, meinen Nächsten einmal im Monat zu besuchen. Es fällt mir schwer, seinen Willen zu tun, wenn mein Auto eine Panne hat. Wenn ich einen Auftrag erhalte, frage ich: „Warum ich?"

Wie kann ich vor der Gegenwart des Herrn, des großen Ich Bin, bestehen, der Alpha und Omega, der Anfang und das Ende, der Erlöser der Welt, ist? Er hat den Willen des Vaters erfüllt. Er hat sich alles unterworfen und hat alle Macht inne, ja, auch für die Vernichtung des Satans. Er wird jeden Menschen entsprechend den Werken richten, die er vollbracht hat. Er hat wegen meiner Übertretungen gelitten, „und dieses Leiden ließ selbst [ihn], Gott, den Größten von allen, der Schmerzen wegen zittern, aus jeder Pore bluten und an Leib und Geist leiden" (LuB 19:18). Trotzdem sündige ich weiter. Ich rechtfertige meine Übertretungen weiterhin damit, ich sei doch „nur ein Mensch". Ich verteidige weiterhin meinen Namen und meinen Stolz. Meine Knie sind unbeugsam, und es fällt mir schwer niederzuknien. Es fällt mir sehr schwer, den Kopf zu neigen. Mein Mund ist verschlossen, wenn es darum geht, meinem Herrn zu danken und ihn zu lobpreisen. Meine Aufmerksamkeit gilt allem Weltlichen, das glitzert. Meine Ohren hören gern fröhlichen Klang. Ich träume von schnellem Reichtum und Ruhm. Die Nöte meines Nächsten berühren mich nicht.

Wenn der Herr sich mir zeigen würde, wäre ich in meiner Torheit versucht, ihn anzuflehen, mir nicht nahe zu kommen. Aber ich weiß, daß ich ihn brauche. Meine Seele sehnt sich nach meinem Erlöser. Er ist mein Erretter. Ich weiß, daß mein Erlöser mich liebt. Ich weiß, daß ich in meiner Lage einen Erretter brauche, der gerecht und barmherzig ist, einen Erretter, der bereit ist, zu vergeben.

Wie Nephi vor alters sage ich: „Mein Herz grämt sich meines Fleisches wegen; meine Seele ist bekümmert wegen meiner Übeltaten." (2 Nephi 4:17.) Aber wie Nephi sehe ich im Herrn meine Errettung. Wie Nephi möchte ich sagen: „Freue dich, o mein Herz, und rufe zum Herrn und sprich: O Herr, ich will dich preisen immerdar, ja, meine Seele wird sich freuen an dir, du mein Gott und Fels meiner Errettung." (2 Nephi 4:30.)

Ich habe den Herrn nicht gesehen. Ich werde ihn in diesem Leben vielleicht gar nicht sehen, aber ich bete, daß ich es verdient habe, wenn der Zeitpunkt gekommen ist. Ich habe meinen Knien geboten, nicht zu warten, bis ich ihnen gebiete, sich in Ehrfurcht zu beugen, damit ich meinen Erretter und Erlöser, ja, den Sohn des lebendigen Gottes, Jesus Christus, loben und preisen und ihm danken kann. □

Präsident Ezra Taft Benson

Nach dem Tod Jesu und der Apostel gab es für die Menschen in der Alten Welt keine Priestertumsmacht mehr, und der allgemeine Abfall vom Glauben setzte ein. Der christlichen Welt blieben nur noch die Offenbarungen, die niedergeschrieben und der Urkirche überliefert worden waren. Diese wurden später zusammengetragen und bilden zusammen mit den Schriften der alten Propheten das Alte und Neue Testament der Bibel. Der Einfluß der Bibel auf die Geschichte und Entwicklung des Christentums ist unschätzbar. Da das Volk keine zusätzlichen Offenbarungen erhielt, war sie die einzige Quelle für das Wort Gottes.

In diesem Buch, das viele für abgeschlossen und vollständig hielten, stehen die Worte, die den Jungen Joseph Smith veranlaßten, zu Gott zu beten, nämlich: „Fehlt es aber einem von euch an Weisheit, dann soll er sie von Gott erbitten; Gott wird sie ihm geben, denn er gibt allen gern und macht niemand einen Vorwurf." (Jakobus 1:5.)

Die Antwort auf sein demütiges Gebet war eine herrliche Vision. Der Himmel, der vierzehnhundert Jahre geschwiegen hatte, öffnete sich wieder, und es gab wieder Offenbarung. Über tausend Jahre hatte es auf der Erde keinen Propheten gegeben. Jetzt erschien Gott selbst, Engel kamen, Schriften aus alter Zeit wurden übersetzt, und die Kirche wurde wiederhergestellt.

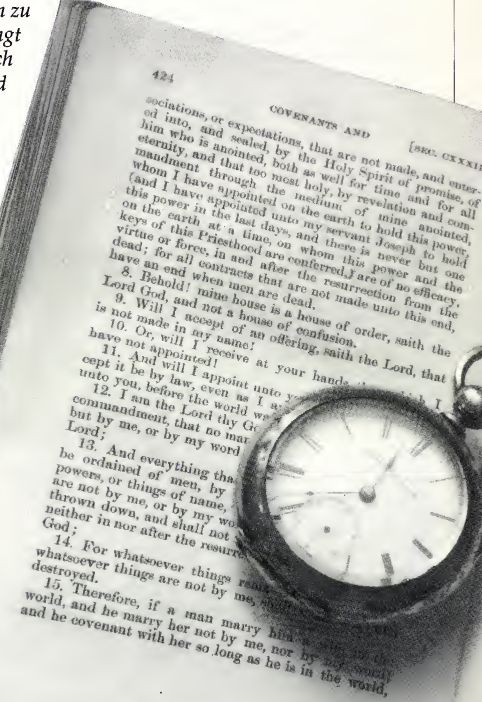
Seit jenem Frühlingstag im Jahre 1820, als Joseph Smith Gott den Vater und den Sohn sah, bis zu dem schrecklichen Tag im Jahre 1844, als der Prophet getötet wurde, erging durch den Mann, der erwählt worden war, die letzte Evangeliumszeit einzuleiten, Offenbarung um Offenbarung.

Doch auch bei seinem Tod hörte die Offenbarung nicht auf. Die Vollmacht ging von einem Propheten auf den nächsten über, und wir haben auch heute noch einen Propheten, der die Vollmacht innehat.

„Das Buch Mormon bringt die Menschen zu Christus. Das Buch ‚Lehre und Bündnisse' bringt die Menschen in das Reich Christi. . . . Das Buch Mormon ist der Schlußstein unserer Religion und das Buch ‚Lehre und Bündnisse' der Deckstein; dazu haben wir noch die fortdauernde Offenbarung der Letzten Tage. Der Herr hat sowohl dem Schlußstein als auch dem Deckstein den Stempel seiner Billigung aufgedrückt."

DAS ZEUGNIS IST WAHR

Einführung in das Buch ‚Lehre und Bündnisse', das wir 1989 in der Sonntagsschule studieren



Jeder Prophet übertrug die Vollmachtsschlüssel des Priestertums auf andere, so daß die Offenbarung nicht aufhörte.

Die Offenbarungen und inspirierten Verlautbarungen der Letzten Tage sind im Buch ‚Lehre und Bündnisse' zusammengestellt worden. Diese heilige Schrift enthält den Rat des Herrn für die Aufrichtung und Verwaltung des irdischen Gottesreichs in den Letzten Tagen. Zwar wenden sich die meisten Abschnitte des Buches an die Mitglieder der Kirche, aber die Botschaften und Warnungen gereichen allen Menschen zum Nutzen. Dieses Buch lädt alle Menschen ein, die Stimme des Herrn Jesus Christus anzuhören, der um ihres zeitlichen Wohlergehens und ihrer immerwährenden Errettung willen zu ihnen spricht.

Das Buch ‚Lehre und Bündnisse' ist eine der heiligen Schriften der Kirche – neben der Bibel, dem Buch Mormon und der Köstlichen Perle. Das Buch ‚Lehre und Bündnisse' ist allerdings einzigartig, da es keine Übersetzung heiliger Schrift aus alter Zeit ist, sondern aus unserer Zeit stammt.

Der Herr hat den Ursprung des Buches folgendermaßen bestätigt:

„Diese Gebote sind von mir, und sie sind meinen Knechten in ihrer Schwachheit, nach der Weise ihrer Sprache gegeben worden, damit sie Verständnis erlangen können." (LuB 1:24.)

Er hat ferner gesagt, diese Offenbarungen seien dazu da, daß, „insofern sie [seine Knechte] gefehlt haben, es kundgetan werden könne

und, insofern sie nach Weisheit getrachtet haben, sie unterwiesen werden können

und, insofern sie gesündigt haben, sie gezüchtigt werden können, so daß sie umkehren können

und, insofern sie demütig waren, sie stark gemacht und aus der Höhe gesegnet werden und von Zeit zu Zeit Erkenntnis empfangen können" (LuB 1:25–28).

Die Offenbarungen im Buch ‚Lehre und Bündnisse' wurden „von Zeit zu Zeit" empfangen, und zwar auf Beten hin, wenn der Prophet und seine Mitarbeiter nach göttlicher Führung trachteten. So erhielten sie lebensnahe Anweisungen.

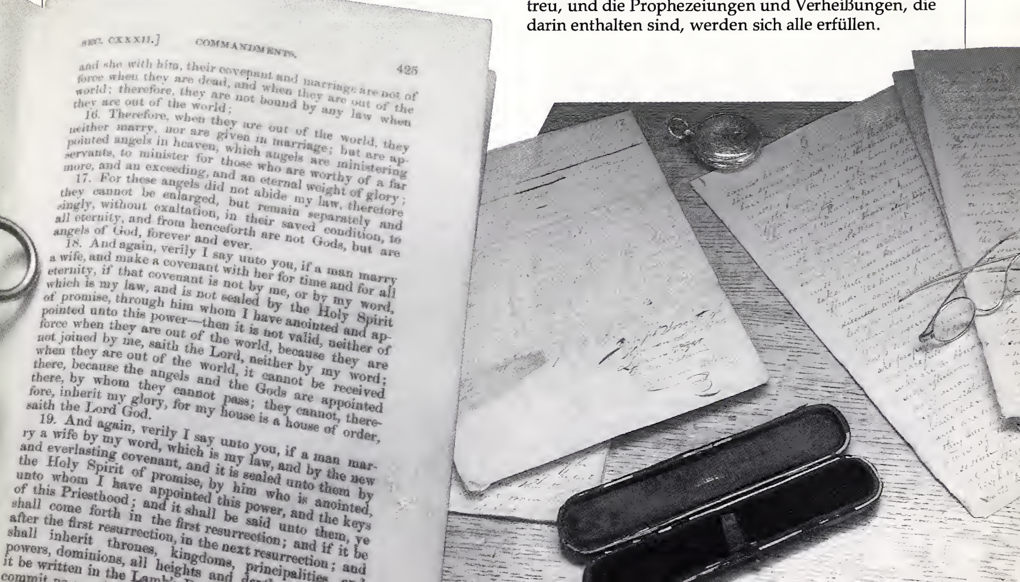
In den Offenbarungen wird die Evangeliumslehre dargelegt und werden grundlegende Punkte erklärt – beispielsweise das Wesen der Gottheit, der Ursprung des Menschen, die Realität des Satans, der Zweck der Sterblichkeit, die Notwendigkeit des Gehorsams und der Umkehr, das Wirken des Heiligen Geistes, die zur Errettung gehörenden Verordnungen, die Bestimmung der Erde, der zukünftige Zustand des Menschen nach der Auferstehung und dem Gericht, das ewige Bestehen von Ehe und Familie.

Außerdem offenbart das Buch ‚Lehre und Bündnisse' die Verwaltungsstruktur der Kirche und legt die Aufgaben der verschiedenen Priestertumsämter dar.

Letztlich macht das Zeugnis von Jesus Christus, von seiner Göttlichkeit und Majestät, seiner Vollkommenheit und Liebe und seiner erlösenden Macht dieses Buch so wertvoll für alle Menschen und kostbarer als alle Reichtümer der Erde.

Der Herr rät uns:

„Forscht in diesen Geboten, denn sie sind wahr und treu, und die Prophezeiungen und Verheißungen, die darin enthalten sind, werden sich alle erfüllen.



SEC. CXXXII.] COMMANDMENTS. 425

and she with him, their covenant and marriage are not of
force when they are dead, and when they are out of the
world; therefore, they are not bound by any law when
they are out of the world;

16. Therefore, when they are out of the world, they
neither marry, nor are given in marriage; but are ap-
pointed angels in heaven, which angels are ministering
servants, to minister for those who are worthy of a far
more, and an exceeding, and an eternal weight of glory;

17. For these angels did not abide my law, therefore
they cannot be enlarged, but remain separately and
singly, without exaltation, in their saved condition, to
all eternity, and from henceforth are not Gods, but are
angels of God, forever and ever.

18. And again, verily I say unto you, if a man marry
a wife, and make a covenant with her for time and for all
eternity, if that covenant is not by me, or by my word,
which is my law, and is not sealed by the Holy Spirit
of promise, through him whom I have anointed and ap-
pointed unto this power—then it is not valid, neither of
force when they are out of the world, because they are
not joined by me, saith the Lord, neither by my word;
when they are out of the world, it cannot be received
there, because the angels and the Gods are appointed
there, by whom they cannot pass; they cannot, there-
fore, inherit my glory, for my house is a house of order,
saith the Lord God.

19. And again, verily I say unto you, if a man mar-
ry a wife by my word, which is my law, and by the new
and everlasting covenant, and it is sealed unto them by
the Holy Spirit of promise, by him who is anointed,
unto whom I have appointed this power, and the keys
of this Priesthood; and it shall be said unto them, ye
shall come forth in the first resurrection; and if it be
after the first resurrection, in the next resurrection; and
shall inherit thrones, kingdoms, principalities, and
powers, dominions, all heights and depths
it be written in the Lamb's
commit

Was ich, der Herr, gesagt habe, das habe ich gesagt, und ich entschuldige mich nicht; mögen auch Himmel und Erde vergehen – mein Wort wird nicht vergehen, sondern es wird sich gänzlich erfüllen, sei es durch meine eigene Stimme oder durch die Stimme meiner Knechte, das ist dasselbe.

Denn siehe doch, der Herr ist Gott, und der Geist gibt Zeugnis, und das Zeugnis ist wahr, und die Wahrheit bleibt für immer und immer. Amen." (LuB 1:37–39.) □

WIE HABEN WIR DAS BUCH ‚LEHRE UND BÜNDNISSE' ERHALTEN?

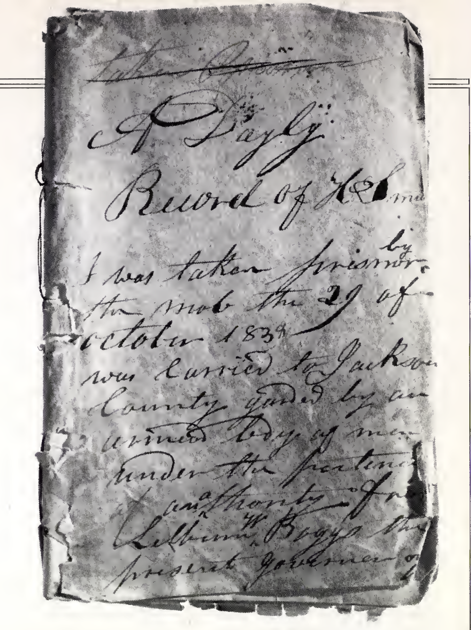
Kurz nach der Gründung der Kirche im April 1830 begann der Prophet Joseph Smith, die Offenbarungen, die er empfangen hatte, abzuschreiben. Er zog vielleicht auch in Betracht, sie zu veröffentlichen, da die Mitglieder der Kirche um eigene Abschriften baten, um sie studieren zu können.

Am 1. und 2. November 1831 beschloß eine Ältestenkonferenz, die in Hiram zusammengekommen war, daß die Offenbarungen gesammelt und veröffentlicht werden sollten. Am ersten Tag der Konferenz gab der Herr seine Zustimmung zu diesem Plan, indem er eine Offenbarung gab, in der er sagte: „Das ist ... mein Geleitwort für das Buch meiner Gebote, die ich ihnen gegeben habe, daß sie sie für euch, o Bewohner der Erde, veröffentlichen sollen." (LuB 1:6.) Das „Geleitwort" des Herrn wurde später Abschnitt 1 des Buches ‚Lehre und Bündnisse'; es war aber nicht die erste Offenbarung, die an den Propheten erging.

Auf das Gebot des Herrn hin wählte der Prophet gleich die Offenbarungen aus und bereitete sie für die Veröffentlichung in Independence vor, wo W. W. Phelps, ein Mitglied der Kirche, eine Druckerpresse betrieb. Die wichtige Aufgabe, die zusammengestellten Offenbarungen von Hiram nach Independence zu bringen, wurde Oliver Cowdery und John Whitmer übertragen.

Im Sommer 1833 waren bereits zwei Drittel der Offenbarungen gesetzt und gedruckt. Aber die Arbeit kam zum Erliegen, als der Pöbel die Presse und die meisten Druckvorlagen zerstörte. Es gelang den Mitgliedern der Kirche, einen Teil der bedruckten Bogen zu retten und ein paar gebundene Exemplare zu veröffentlichen, und zwar unter dem Titel *Book of Commandments* („Buch der Gebote"). Es enthielt 65 Abschnitte.

Zwei Jahre später kam die erste Ausgabe des Buches ‚Lehre und Bündnisse' heraus. Sie enthielt 102 Abschnitte, die von einem Komitee, das der Ersten Präsidentschaft unterstand, korrigiert und neu angeordnet worden waren. Außerdem enthielt das Buch sieben „Vorträge über den Glauben", die von 1834 bis 1835 in Kirtland in der Schule der Ältesten gehalten worden waren. Die Vorträge sollten den Mitgliedern helfen, die Lehre der Kirche besser zu verstehen; sie waren nicht als Offenbarung zu betrachten. Außerdem enthielt das Buch zwei weitere wichtige Artikel, einen über die Ehe und einen über den Staat. Das neue Buch wurde im August 1835 von einer Konferenz der Kirche gutgeheißen.



A Dayly
Record of H
I was taken prisoner by
the mob the 29 of
october 1838
was carried to Jackson
County guarded by an
armed body of men
under the pretence
of authority of
Lilburn W. Boggs the
present Governor

Im Sommer 1833 waren bereits zwei Drittel der Offenbarungen gedruckt. Aber der Pöbel zerstörte die Druckerpresse von W. W. Phelps. Das Werk wurde in Missouri auch weiterhin behindert, wie aus den Aufzeichnungen von Hyrum Smith vom 27. Oktober 1838 hervorgeht.

C. C. A. Christensen

Eine erweiterte Ausgabe des Buches ‚Lehre und Bündnisse' mit 111 Abschnitten kam nach dem Tod des Propheten im Juni 1844 heraus. 1876 wurde eine weitere Ausgabe veröffentlicht; sie enthielt 136 Abschnitte, die Orson Pratt auf Weisung von Brigham Young in Verse unterteilt hatte. Drei Jahre später fügte Orson Pratt die Fußnoten hinzu, und der Artikel über die Ehe wurde herausgenommen.

Rund vierzig Jahre später, nämlich 1921, erhielt James Talmage vom Kollegium der Zwölf den Auftrag, das Buch ‚Lehre und Bündnisse' zu revidieren. Dabei kam das Layout heraus, wie wir es jetzt kennen: der Text wurde zweispaltig gedruckt, zu jedem Abschnitt kam eine Einleitung, die Fußnoten wurden revidiert und erweitert, und es kam ein Stichwortverzeichnis hinzu. Außerdem wurde eine Verlautbarung von Präsident Wilford Woodruff aus dem Jahre 1890, in dem er die Vielehe für verboten erklärt, aufgenommen, während die sieben Vorträge über den Glauben herausgenommen wurden, da sie nicht als offizielle Offenbarung galten. □



DAS BUCH ‚LEHRE UND BÜNDNISSE'

Es enthält Gottes Wort, seine Gebote für unsere Zeit und seine Lehren, die für uns in Ewigkeit wichtig sind

John W. Welch

Das Buch ‚Lehre und Bündnisse' ist neuzeitliche Offenbarung, ergangen an den Propheten Joseph Smith und andere Präsidenten der Kirche. Es ist erstaunlich umfassend. Seine Gesetze und Lehren sind zeitlos und voll Inspiration und Weitblick.

Ich habe seit Jahren ein Zeugnis vom Buch ‚Lehre und Bündnisse'. Trotzdem sind mir lange einige der verblüffendsten Eigenschaften des Buchs verborgen geblieben. Es enthält viele grundlegende Informationen, Quellenmaterial und Erfahrungen aus erster Hand. Solche Aufzeichnungen sind zwar überaus wichtig, aber sie sind normalerweise nicht besonders leicht zu lesen.

Außerdem gibt es keine erkennbare Ordnung, nach der Joseph Smith die Offenbarungen empfing. Der Herr hat seine Anweisungen gegeben, wie sie gebraucht wurden beziehungsweise er um Rat gefragt wurde, und zwar von Tag zu Tag und in einer Reihenfolge, die uns unsystematisch vorkommt. Das Buch ‚Lehre und Bündnisse' wird heute noch genauso gedruckt, Abschnitt für Abschnitt, nicht systematisch oder nach Themen geordnet, auch nicht immer in der Reihenfolge der Offenbarungen.

Es ist mir deshalb schwerer gefallen, das Buch ‚Lehre und Bündnisse' zu lesen als beispielsweise Nephis spannende Berichte oder die unvergeßlichen Gleichnisse des Neuen Testaments. Die Abschnitte des Buches ‚Lehre und Bündnisse' kamen mir in mancher Hinsicht vor wie die Briefe des Paulus, die auch jeder ihr eigenes Thema haben und ihre eigenen Einblicke vermitteln.

Ich habe mich bemüht, für das Studium des Buches ‚Lehre und Bündnisse' eine effektivere Methode zu finden, und dabei wurde mir bewußt, daß es darin um bestimmte Hauptthemen und benennbare Ziele geht.

Was sind die Themen und Ziele im Buch ‚Lehre und Bündnisse'? Vor ein paar Jahren habe ich angefangen, eine Liste mit Themen aufzustellen, indem ich jeden Abschnitt des Buches (oder, in größeren Abschnitten, einzelne Absätze) bestimmten Themen zugeordnet habe. Ich habe mich dabei bemüht, jeden Text soweit wie möglich für sich selbst sprechen zu lassen und zu jedem Text die folgenden Fragen zu beantworten: „Worum geht es in diesem Abschnitt?" „Was will dieser Abschnitt bewirken?" Aufgrund dieser Untersuchung habe ich acht Hauptthemen ermittelt, nämlich:

1. Die warnende Stimme
2. Der Errettungsplan
3. Die heiligen Schriften
4. Das Priestertum
5. Organisation und Verwaltung der Kirche
6. Gebote an die Mitglieder der Kirche
7. Missionsarbeit und Anweisungen an die Missionare
8. Persönliche Anweisungen an einzelne Menschen

Themen von großer Bedeutung

(Außerdem habe ich den Bericht über den Märtyrertod von Joseph Smith, nämlich LuB 135 und 136:34–42, als Epilog eingeordnet.)

Meiner Meinung nach läßt sich mit diesen acht Themen jeder Vers im Buch ‚Lehre und Bündnisse' erfassen. Dadurch, daß ich es so eingeteilt habe, habe ich mir eine feste Vorstellung davon machen können, worum es in dem Buch geht. Ich habe jetzt ein deutliches und eindrucksvolles Bild vor Augen, und dadurch gewinnt das Buch größeren Einfluß auf mein Leben.

Ich möchte mich zu den Themen äußern, die ich in dem Buch sehe.

1. Die warnende Stimme

Es gibt kaum eine erstaunlichere Liste mit Warnungen als die im Buch ‚Lehre und Bündnisse'. Es ergehen Warnungen an alle Welt, an die Schlechten, an die Rechtschaffenen, an Könige und an Arme. Niemand wird dem Tag des göttlichen Gerichts entrinnen. Gott erwartet von uns, daß wir seine Offenbarungen ernstnehmen. Und niemand, der dieses Buch liest, kann behaupten, er sei nicht gewarnt worden.



Ein ausführliches, grundlegendes Handbuch zum Priestertum Gottes

Eldon Linschoten

Der Herr macht unmißverständlich klar, daß schwere Strafgerichte über die Menschen kommen werden, weil sie bewußt unredlich sind (siehe LuB 56:14–20). Er sagt unzweideutig, daß ihm Sünde mißfällt (siehe LuB 1:31) und daß sein Zorn gegen die Schlechten entflammt ist (siehe LuB 5:8; 63:2).

Aber diese warnende Stimme zeugt nicht von irrationalem Wüten. Es wäre ja auch unfair, wenn der Herr die Welt richten würde, ohne sie erst deutlich zu warnen und ihr die Möglichkeit zur Umkehr zu geben. Und so ist in den Offenbarungen auch immer wieder die Rede davon, daß er voll Barmherzigkeit den Arm ausstreckt und sie zur Umkehr auffordert.

2. Der Errettungsplan

Das Buch ‚Lehre und Bündnisse' vermittelt einen großartigen Einblick in den Errettungsplan. In vielen Punkten ist diese heilige Schrift unsere einzige klare Erkenntnisquelle, was diese Lehre betrifft.

Der Leser erfährt hier von der grundlegenden Beziehung zwischen Gott und Mensch, vom vorirdischen Leben, von der Erschaffung der Welt, vom Fall Adams, vom Wert der Menschenseele, von der Entscheidungsfreiheit des Menschen – er kann gehorchen und Vergebung empfangen und in Licht und Wahrheit wachsen –, vom Zweiten Kommen Christi und von seiner Millenniumsherrschaft, von der Auferstehung und den Graden der Herrlichkeit, vom Eintritt in den höchsten Grad der Herrlichkeit durch den ewigen Ehebund und auch von der Bestrafung in Ewigkeit des Satans und seiner Anhänger, die das Sühnopfer Jesu Christi verwerfen.

Der Überblick über diese vielen Aspekte vermittelt jedem einen umfassenden Einblick in seinen Weg für die Ewigkeit.

3. Die heiligen Schriften

Im Buch ‚Lehre und Bündnisse' wird ein weiteres Thema unmißverständlich dargelegt, nämlich, wie wichtig es ist, Gottes Wort zu kennen und zu befol-

gen. Immer wieder zeigen diese Offenbarungen, wie sehr Gott die Schriften am Herzen liegen. Er war sehr darum bemüht, das Buch Mormon hervorzubringen. Es ist ihm sehr wichtig, daß wir die Bibel verstehen. Und er sagt deutlich, daß man unter schwerem Schuldspruch steht, wenn man die Schriften vernachlässigt (siehe LuB 84:54,57).

Demgemäß geht es in vielen Abschnitten des Buches ‚Lehre und Bündnisse' direkt um heilige Schrift. In einem Abschnitt wird definiert, was heilige Schrift ist (siehe LuB 68:1–6). Andere Abschnitte bekräftigen, daß das Buch Mormon mittels der Gnade Gottes und durch die Macht Gottes übersetzt worden ist (siehe LuB 1:29; 20:8), und geben Anleitungen zum Übersetzen und erklären, wie bedeutend das Buch Mormon ist. Es finden sich Offenbarungen über die inspirierte Bibelübersetzung von Joseph Smith und Erklärungen zu bestimmten Abschnitten der Bibel.

4. Das Priestertum

Zugleich mit der Rückkehr des Buches Mormon erfolgte die Wiederherstellung der Schlüssel des Priestertums. Das Buch ‚Lehre und Bündnisse' spricht immer wieder vom Priestertum, es enthält ein ausführliches, grundlegendes Handbuch über die Beschaffenheit, die Ämter und die Verordnungen des Priestertums Gottes. Es stellt die wesentliche Ordnung des Priestertums dar.

Es berichtet von der Wiederherstellung des Aaronischen Priestertums (siehe LuB 13) und von der Wie-



derherstellung der Schlüssel des Melchisedekischen Priestertums (siehe LuB 27:5–14; 110:6–16). Auch die einzelnen Ämter des Priestertums werden definiert, und zwar auf eine inspirierende und praktische Weise.

Das Buch ‚Lehre und Bündnisse' geht noch einen Schritt weiter – es beschreibt sehr deutlich, wie die Priestertumsbeamten ihre Aufgaben wahrnehmen und wie sie die Verordnungen des Priestertums vollziehen sollen. Der letzte Teil von Abschnitt 121 ist eine unvergleichliche Erklärung dazu, wie man die Rechte des Priestertums ausüben soll. In anderen Abschnitten wird auf die Kindersegnung eingegangen, ferner auf die Taufe, das Abendmahl, das Endowment und die Taufe für die Toten.

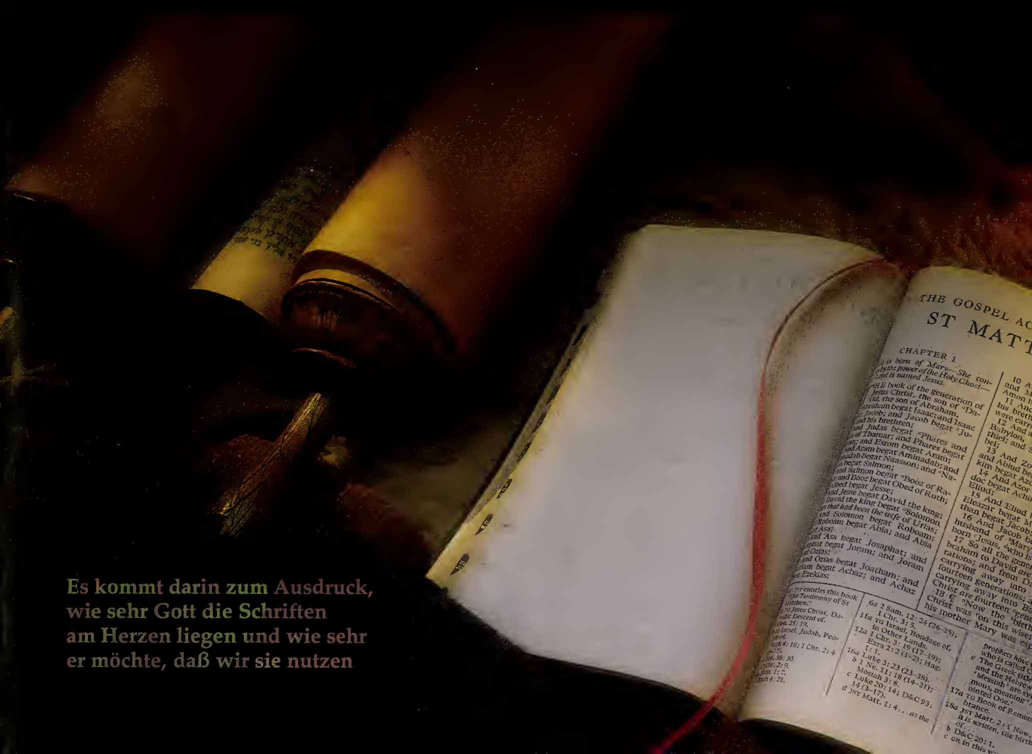
5. Organisation und Verwaltung der Kirche

Mit der Macht des Priestertums Gottes sind die Heiligen bevollmächtigt, als Leib Christi zu handeln. Das Buch ‚Lehre und Bündnisse' erklärt ihnen, was sie tun sollen. Die Anweisungen sind inspiriert, scharfsichtig, präzise, anspruchsvoll und lohnend. Wenn wir sie im Gesamtzusammenhang sehen, spornen sie uns zu höchster Opferbereitschaft und zum Gehorsam an.

Das Buch ‚Lehre und Bündnisse' bestätigt nicht nur, daß die Kirche von Gott aufgerichtet worden ist und daß es „die einzige wahre und lebendige Kirche auf dem ganzen Erdboden" ist, an der der Herr Wohlgefallen hat (siehe LuB 1:30), sondern es nennt auch viele Grundsätze, die für die Verwaltung der Kirche wichtig sind. Dazu gehört das Führen von Mitgliedsscheinen, das Verfassen einer Geschichte der Kirche und das Leiten von Versammlungen.

6. Gebote an die Mitglieder der Kirche

Im Buch ‚Lehre und Bündnisse' findet sich auch eine Liste persönlicher Gebote. Wer ein Leben führen möchte, daß dem Vater im Himmel gefällt, kann nichts Besseres tun, als von den Evangeliumsgesetzen zu lernen, die hier offenbart werden. Es handelt sich um Anweisungen in bezug auf Mord, Diebstahl, Un-



Es kommt darin zum Ausdruck, wie sehr Gott die Schriften am Herzen liegen und wie sehr er möchte, daß wir sie nutzen

ehrlichkeit, Ehebruch, brüderliche Güte, Stolz, Trägheit, Fairneß und die Verpflichtung, andere zu belehren und zu warnen. Es wird uns geraten, den Sabbat zu halten, unsere Kinder zu belehren, das Wort der Weisheit zu beachten, nach Bildung zu streben, für die Armen zu sorgen, nicht materialistisch zu sein und Schulden zu meiden und noch vieles andere mehr.

Mehrere Abschnitte im Buch ,Lehre und Bündnisse' hält der heutige Leser vielleicht für überholt, da sie die Kirche anweisen, bestimmte Gebäude zu errichten, beispielsweise die Tempel in Kirtland und Missouri und das Nauvoo-Haus in Nauvoo. Aber selbst in diesen Anweisungen finden wir wesentliche Grundregeln dafür, wie wir heute lernen müssen, mit unserem Besitz selbstlos zu verfahren. Die Aussage ist oft so formuliert, daß wir dahinter ohne weiteres das Gesetz der Weihung, des Zehnten, der Treuhandschaft und des Tempelbaus erkennen, die wir ja heute auch noch haben.



7. Missionsarbeit und Anweisungen an die Missionare

Die Abschnitte, in denen es um Missionsarbeit, darunter auch um konkrete Anweisungen an diejenigen geht, die berufen sind, das Evangelium zu predigen, sind es wert, eine eigene Kategorie zu bilden. Diese Abschnitte sind recht umfangreich und spiegeln wider, wie wichtig die Missionsarbeit dem Herrn sowie für die Kirche und das einzelne Mitglied ist. Die Anweisungen beginnen mit dem großartigen vierten Abschnitt:

„Nun siehe, ein wunderbares Werk ist im Begriff, unter den Menschenkindern hervorzukommen.

Darum, o ihr, die ihr euch in den Dienst Gottes begebt, seht zu, daß ihr ihm mit ganzem Herzen, aller Macht, ganzem Sinn und aller Kraft dient, damit ihr am letzten Tag schuldlos vor Gott stehen mögt. . . .

Behaltet in euch Glauben, Tugend, Erkenntnis, Mäßigung, Geduld, brüderliches Wohlwollen, Frömmigkeit, Nächstenliebe, Demut, Eifer.

Bittet, und ihr werdet empfangen; klopfet an, und es wird euch aufgetan." (LuB 4:1,2,6,7.)

Es kann jedem Mitglied und Missionar nur nützen, alles zu wissen, was das Buch ,Lehre und Bündnisse' in bezug auf Missionsarbeit lehrt. Eindrucksvoll sind auch die Missionsberufungen, die im Buch ,Lehre und Bündnisse' an viele einzelne ergehen.

8. Persönliche Anweisungen an einzelne Menschen

Außer den Missionsberufungen an einzelne finden sich im Buch ,Lehre und Bündnisse' noch persönliche Offenbarungen an bestimmte Menschen. Über fünfzig Personen werden namentlich genannt. Für sich genommen wird die einzelne Aussage vom flüchtigen Leser leicht überlesen. Insgesamt betrachtet spiegeln sie allerdings sehr nachdrücklich Gottes Liebe und Anteilnahme an den Menschen wider – daß es ihm sehr am Herzen liegt, was der einzelne tut, und daß er davon weiß.

Die Aussagen an bestimmte Einzelpersonen sind noch aus einem weiteren Grund wichtig; vielfach kommen dort nämlich allgemeingültige Grundsätze zum Ausdruck, die für alle Menschen von Nutzen sind. Die folgende persönliche Anweisung an Joseph Smith kann uns beispielsweise allen zur Erinnerung dienen:

„Wahrlich, ich sage zu Joseph Smith jun.: Du hast die Gebote nicht gehalten und mußt notwendigerweise vom Herrn zurechtgewiesen werden.

Deine Familie muß notwendigerweise umkehren und von einigem lassen und deinen Worten ernstere Beachtung schenken, sonst wird sie von ihrem Platz entfernt werden." (LuB 93:47,48.)

Es ist klar, daß jeder Leser die allgemeinen Grundsätze, die in einer Anweisung des Herrn an jemand anders zum Ausdruck kommen, auf sich selbst beziehen soll: „Was ich zu einem sage, das sage ich zu allen." (LuB 93:49.)

Darum geht es also meiner Meinung nach im Buch ,Lehre und Bündnisse': um die Warnung, um den Errettungsplan, um die Schriften Gottes, um das Priestertum Gottes und um das Volk Gottes – seine Lebensweise, seine Mission und seinen Platz in Gottes Leben. Das Buch ,Lehre und Bündnisse' beeindruckt mich – dadurch, was es sagt, wie es das sagt und wie ausführlich es das sagt. Dadurch, daß ich das Buch ,Lehre und Bündnisse' auf diese Weise angehe, fällt es mir viel leichter, das Wort des Herrn zu verstehen und zu beachten. Kann irgend jemand es sich leisten, nicht hinzuschauen und es zu beachten? Der Herr selbst hat gesagt: „Siehe, ich bin Gott und habe es gesagt; diese Gebote sind von mir." (LuB 1:24.) □

John W. Welch ist Professor am Fachbereich für Rechtswissenschaften der Brigham-Young-Universität in Provo.

DREI KLEINE MÜNZEN

Richard A. Robb

Als ich zum erstenmal als Bischof Weihnachten feierte, wohnte in unserer Gemeinde eine alleinstehende Mutter mit drei kleinen Kindern. Diese junge Frau hatte ein starkes Zeugnis vom Evangelium und lebte danach, so gut sie konnte. Sie putzte und nähte für andere, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, aber oft reichte das Geld nicht.

Es war eine schwere Aufgabe, die drei Jungen allein zu erziehen. Diese Energiebündel gerieten ständig in irgendwelche Schwierigkeiten. Mehr als einmal mußte ich einen Streit zwischen ihnen und ihren Klassenkameraden schlichten.

Mehrere gute Menschen halfen dieser Familie in ihren Schwierigkeiten. Nie werde ich den Bruder vergessen, der eines Sonntags, ein paar Wochen vor Weihnachten, zu mir ins Büro kam und darum bat, etwas Privates mit mir besprechen zu dürfen. Er machte sich Sorgen um die junge Mutter und ihre Kinder und wollte etwas für sie tun. Ich möge doch bitte seinen Beitrag annehmen und ihn so verwenden, wie ihnen am besten gedient sei. Während wir miteinander redeten, beachtete ich seinen kleinen Sohn, der bei uns im Büro saß, kaum.

Der Mann erklärte, er wisse nicht, was die Frau und ihre Kinder brauchten. Er wolle bloß helfen und habe das Gefühl, ich würde wohl genügend Inspiration haben, um zu wissen, was ich tun solle. Dann vertraute er mir eine beachtliche Summe an – beachtlich nicht wegen ihrer Höhe, sondern wegen seines bescheidenen Einkommens, um das ich sehr wohl wußte. Mit diesem Geschenk opferte seine Familie ihr Weihnachten, zumindest im zeitlichen Sinn.

Da ich den festen Entschluß in seinen Augen sah, erhob ich kaum Einwände. Dann räusperte ich mich und dankte ihm für sein selbstloses Geschenk und versprach ihm, mein Bestes zu tun, um der jungen Mutter und ihren Söhnen zu einem etwas freundlicheren Weihnachtsfest zu verhelfen.

Ich versprach ihm auch, seine Bitte zu erfüllen, sein Name möge nicht genannt werden.

Die Geschichte könnte hier enden und wäre dann immer noch erinnernswert. Aber was sie für mich so unvergeßlich macht, kam erst noch. Es war nicht die Möglichkeit, der Familie mit der Spende zu helfen, obwohl auch das ein schönes Erlebnis war, sondern was sich eine Woche nach dem Besuch des Bruders in meinem Büro ereignete.

Es war nur noch wenige Tage bis Weihnachten, und ich war mit den Zehntenerklärungen beschäftigt, da hörte ich an meiner Bürotür ein leises Klopfen. Ich machte auf, und da stand ganz allein der sechsjährige Junge, der am Sonntag zuvor still in meinem Büro gesessen hatte, während ich mich mit seinem Vater unterhalten hatte.

Er fragte höflich, ob er mich kurz sprechen könne. Wir gingen in das Büro, was für ein Kind immer etwas beängstigend ist, und ich lud ihn ein, sich zu setzen. Er suchte etwas in seiner Tasche und zog mit etwas Mühe drei kleine Münzen heraus und legte sie auf meinen Schreibtisch. Er erklärte, sie seien alles Geld, das er habe, und sie seien etwas alt und schmutzig, weil er sie schon eine Weile habe. Ich solle das Geld dazu verwenden, seinen drei Freunden zu helfen, so wie sein Vater ihrer Mutter helfen wolle. Mir wurde warm ums Herz, und meine Augen wurden feucht. Er erklärte noch, ich wisse sicher am besten, wie der Schatz zwischen seinen Freunden aufzuteilen sei. Es tue ihm leid, daß eine der Münzen weniger wert sei als die

anderen, weshalb sie nicht gerecht zwischen den drei Jungen aufgeteilt werden könnten.

Ich habe daraus viel gelernt. Das selbstlose Beispiel des Vaters, das Vertrauen des kleinen Jungen zu seinem Bischof und die demütige, christliche Tat dieses Kindes, das offensichtlich ohne Falschheit war. Erst wenige Wochen zuvor hatte ich einen Streit zwischen diesem Jungen und den anderen geschlichtet, die jetzt seine Vergebung und Liebe erfahren sollten.

Ich umarmte ihn, um meine Tränen zu verbergen und vor allem um ihm zu sagen, wie dankbar ich für ihn sei und daß ich wisse, daß der Vater im Himmel ihn liebhabe. Dann ging ich mit ihm zur Tür, gab ihm die Hand und versicherte, ich würde mein Bestes tun, um seinen Freunden zu Weihnachten mit seinem großzügigen Geschenk zu helfen. Als ich mich umwandte, flüsterte er mir noch nach: „Und denk daran, Bischof, du darfst niemandem sagen, daß es von mir kommt."

Ich habe es bisher noch nie jemandem gesagt, mein junger Freund. Aber ich hoffe, daß ich unsere ganz besondere Geschichte auf diese Weise erzählen darf, damit auch andere ein bißchen von der innigen Liebe und Freude der Weihnacht verspüren, die wir damals verspürt haben. ☐

Er erklärte, die Münzen seien alles Geld, das er habe, und sie seien etwas alt und schmutzig, weil er sie schon eine Weile habe.



Olinda Reynolds

KINDERSTERN

Dezember 1988





JOYEU

Bernadine Beatie



Phyllis Luch

Natürlich, *Maman* (Mutti)!" sagte Louis. „Zuerst bringe ich Monsieur Dubois die Socken, die du gestrickt hast, dann gehe ich zu meinen Freunden." Louis schaute zur Uhr. Er hatte noch viel Zeit. Das Kasperltheater begann erst in einer Stunde.

„Hier!" Die Mutter gab Louis ein kleines, hübsch eingewickeltes Päckchen. „Und denk daran, Monsieur Dubois *Joyeux Noël* (,Fröhliche Weihnachten') zu wünschen und ihn für morgen zum Essen einzuladen."

„Er kommt ja doch nicht, *Maman*. Er lächelt bloß wieder und sagt, daß Weihnachten für Familien ist."

„Das ist schade! Nichts ist trauriger, als zu Weihnachten alt und allein zu sein. Ich wollte, wir könnten ihm klarmachen, daß es schöner wäre, wenn er Weihnachten zu uns käme." Louis nickte höflich, aber insgeheim war er nicht der Meinung, daß Weihnachten noch schöner war, wenn Monsieur Dubois zum Essen kam. Für Louis war Weihnachten auch ohne Monsieur Dubois schön genug.

„Komm sofort nach Hause, wenn die Vorstellung beendet ist, Louis. Großvater kommt bald."

Da freute sich Louis. „Meinst du, Großvater hat meine Spieluhr schon fertig?"

„Vielleicht", antwortete seine Mutter. „Frag ihn aber nicht. Er hat immer viel zu tun, und es dauert lange, eine Spieluhr zu machen."

Louis war sehr stolz auf seinen Großvater, einen geschickten Uhrmacher, der in der Stadt eine Werkstatt hatte, wo er Uhren reparierte. In seiner Freizeit arbeitete er an einer Spieluhr für Louis, die die „Marseillaise", die französische Nationalhymne, spielte.



X NOEL

Louis lief nach draußen zu seinen Freunden. Er beschloß, Monsieur Dubois das Geschenk erst nach dem Kasperltheater zu bringen. Eilig stopfte er es sich in die Hosentasche. Seine Mutter hatte sicher nichts dagegen.

Nach der Vorstellung blieben die Kinder nicht wie sonst noch miteinander stehen. Schließlich war Heiligabend, und sie hatten es alle eilig, nach Hause zu kommen. Draußen unterhielt Louis sich noch kurz mit den anderen Jungen. Da fiel ihm Monsieur Dubois ein, und er griff in die Tasche. Seine Augen wurden groß vor Schreck. „Das Geschenk für Monsieur Dubois ist weg!" rief er.

Er durchwühlte alle Taschen. Zusammen mit seinen Freunden lief er in den Saal zurück, wo die Vorstellung stattgefunden hatte. Sie durchsuchten die Garderobe, dann den Saal, liefen alle Gänge auf und nieder und sahen auch unter den Sitzen nach. Das Päckchen blieb verschwunden.

„*Maman* wird sehr zornig und enttäuscht sein!" sagte Louis. „Sie erfährt es bestimmt, auch wenn ich nichts sage", meinte er traurig.

Als Louis nach Hause kam, war sein Großvater gerade eingetroffen, und *Maman* lächelte und war sehr beschäftigt. Louis schöpfte Hoffnung. Er hatte Glück; vielleicht war es besser, wenn er gar nichts sagte. *Maman* war jetzt viel zu beschäftigt, um ihn nach Herrn Dubois zu fragen.

Der Großvater legte ihm die Hand auf die Schulter. „Du bist aber gewachsen, mein Junge!" Seine Augen zwinkerten. „Ich habe eine Überraschung für dich."

„Die Spieluhr!" schrie Louis.

„Mach die Augen zu", sagte der Großvater.

Louis gehorchte lächelnd.

„Jetzt!" rief der Großvater.

Von der kleinen, wunderschön verzierten Spieluhr erklang die Marseillaise, und – welch Wunder – oben auf dem Deckel marschierten zwei winzige Soldaten im Kreis.

Louis klatschte in die Hände. „Sie ist toll, Großvater! Ein so schönes Geschenk habe ich noch nie gekriegt. Niemand in der Welt hat so einen Großvater wie ich."

Großvaters Augen strahlten. „Und ohne dich, mein Enkel, und deine Mutter und deinen Vater wäre ich ein einsamer alter Mann."

Louis schluckte, er sah nämlich plötzlich das Gesicht von Monsieur Dubois vor sich, der niemanden hatte. Den ganzen Abend mußte er an den einsamen alten Mann denken, so sehr er sich auch bemühte, ihn zu vergessen. Selbst als er seine Schuhe vor den Kamin stellte, damit *Père Noël* (der Weihnachtsmann) ihm etwas hineinlegen konnte. Und als Louis am Weihnachtsmorgen aufwachte, noch ehe es hell wurde, dachte er als erstes an Monsieur Dubois. Das Herz wurde ihm schwer. Sogar die Spieluhr auf seinem Nachtschrank konnte ihn nicht aufmuntern.

Plötzlich wußte Louis, was er zu tun hatte. Er mußte Monsieur Dubois ein Geschenk bringen, ein sehr schönes Geschenk, damit der alte Mann wußte, daß er zu Weihnachten nicht vergessen war.
Er mußte sofort hingehen, damit er zurück war, ehe seine Eltern und der Großvater aufwachten.

Während Louis sich anzog, bekämpfte er die Trau-



rigkeit, die in ihm aufstieg. Die Spieluhr war als einziges Geschenk gut genug für Monsieur Dubois.

Es war noch dunkel, und Louis mußte mehrmals klingeln, bis Monsieur Dubois ihm aufmachte.

„Joyeux Noël, Louis!" sagte Monsieur Dubois. „Komm herein! Komm herein! Du kommst heute morgen aber sehr früh."

„Joyeux Noël, Monsieur", sagte Louis lächelnd. „Ich ... ich sollte Ihnen eigentlich gestern schon Ihr Geschenk bringen, aber statt dessen bin ich heute gekommen."

Louis zog die Spieluhr auf und stellte sie auf den Tisch. Er trat zurück und hörte sich die Musik an und sah den stolz marschierenden kleinen Soldaten zu. „Ist sie nicht schön?"

„Ja, Louis, wunderschön." Monsieur Dubois wurde nachdenklich. „Sag mal, Louis, warum hast du mir eins von deinen Geschenken gebracht?"

Louis ließ den Kopf hängen.

„Sag es mir ruhig, Louis." Monsieur Dubois lächelte ihn freundlich an.

Louis wußte nicht, wie ihm geschah, aber er erzählte alles. „Es tut mir leid, Monsieur", sagte er zum Schluß. „Ich hatte gehofft, die Spieluhr wäre gut genug, weil ich doch Ihr Geschenk verloren habe."

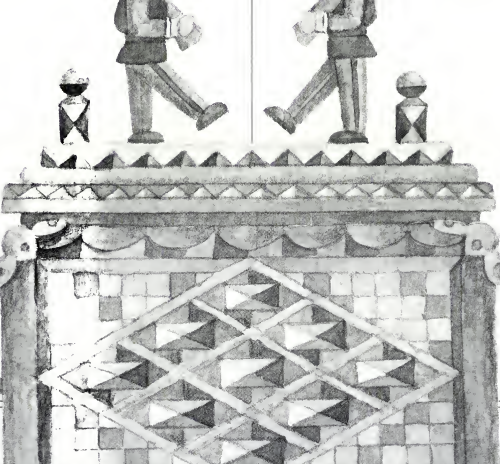
„Sie ist das schönste Geschenk, das ich je bekommen habe, Louis", sagte Monsieur Dubois leise. „Aber ich möchte, daß du sie für mich aufbewahrst. Dann kannst du sie jedes Jahr zu Weihnachten herbringen, und wir hören sie zusammen an."

Louis wurde wieder fröhlich. „Sind Sie mir denn nicht böse, Monsieur?"

„Nein, Louis, ich bin nicht böse."

„Dann kommen Sie doch zum Essen mit, bitte, Monsieur! Weihnachten ist viel schöner, wenn Sie auch da sind." Jetzt verstand Louis, was seine Mutter gemeint hatte. Auch Monsieur Dubois verstand es wohl, er strahlte nämlich auf einmal wie eine Weihnachtskerze.

„Warte auf mich, Louis", rief er. „Ich ziehe meinen besten Anzug an." Dann lachte er. „Heute haben wir beide etwas Wichtiges gelernt, Louis. Wir haben nämlich gelernt, was Weihnachten wirklich bedeutet." □



EINE PROPHEZEIUNG GEHT IN ERFÜLLUNG

Die Hirten in Bethlehem waren nicht die einzigen, die von der Geburt Jesu wußten. Auf der anderen Seite der Erde, wo die Nephiten und Lamaniten wohnten, passierte etwas Merkwürdiges. Die Sonne ging am Abend unter, aber es wurde nicht dunkel. Es war die ganze Nacht so hell wie am Mittag.

Fünf Jahre zuvor war Samuel, ein lamanitischer Prophet, zu den Nephiten gekommen. Er hatte den Menschen von den Zeichen erzählt, die geschehen sollten, wenn der Sohn Gottes geboren wurde. Samuel wußte, daß er die Botschaft des Herrn verkündigen mußte, deshalb war er auf die Stadtmauer gestiegen. Er streckte die Hand aus und begann zu prophezeien: „Ich, Samuel, ein Lamanit, spreche die Worte des Herrn, die er mir ins Herz gibt. Schwere Zerschlagung erwartet dieses Volk, und nichts kann dieses Volk erretten außer Umkehr und Glaube an den Herrn Jesus Christus."

Samuel bezeugte, daß Jesus der Erretter der Welt war und daß er in fünf Jahren geboren werden sollte.

„Dies will ich euch zum Zeichen geben", sagte er. „Es werden große Lichter am Himmel sein. Es wird einen Tag und eine Nacht und einen Tag geben, als sei es ein einziger Tag, so, als ob es keine Nacht gäbe. Es wird ein neuer Stern aufgehen, und auch dies wird euch ein Zeichen sein."

Als der Herr geboren wurde, sahen die Nephiten, daß das Licht blieb, obwohl die Sonne untergegangen war. Sie sahen auch den neuen Stern am Himmel. Da wußten sie, daß die Prophezeiungen von Samuel dem Lamaniten in Erfüllung gegangen waren, und fielen vor Staunen zur Erde nieder. Die Nephiten wohnten zwar weit von Betlehem entfernt, aber der himmlische Vater wollte ihnen zeigen, daß sein Sohn geboren war. ☐



Ondre Pettingill

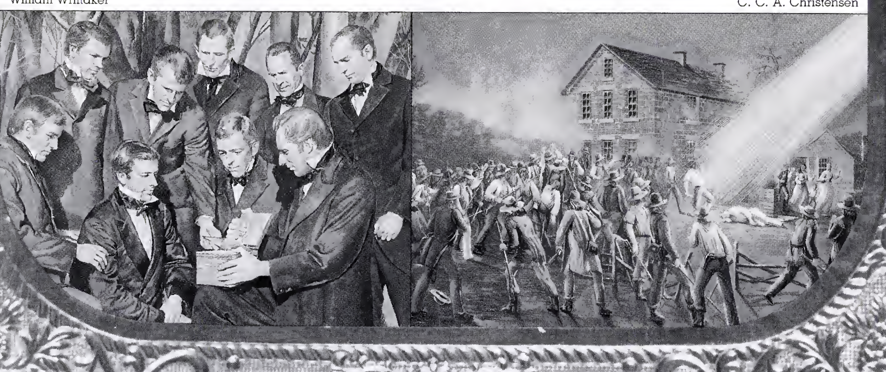


Helden und Heldinnen

EIN BRUDER WIE HYRUM

William Whitaker

C. C. A. Christensen



Sharon Bigelow

Am 9. Februar 1800 brachte Lucy Mack Smith in Tunbridge in Vermont ihren zweiten Sohn, Hyrum, zur Welt. Hyrums jüngerer Bruder Joseph wurde fast sechs Jahre später geboren. Damals wußte Hyrum noch nicht, daß sein kleiner Bruder eines Tages ein Prophet werden sollte, aber er und der kleine Joseph hatten einander von Anfang an sehr lieb.

Die Kinder der Familie Smith wuchsen mit viel Liebe und mit fast ebensoviel Arbeit auf. Die Schule mußte warten, bis die Arbeit auf der Farm getan war. Außerdem halfen die Jungen mit, Geld zu verdienen. Mit dreizehn Jahren konnte Hyrum für kurze Zeit in Hanover in New Hampshire die Schule besuchen. Aber damit war es vorbei, als der Typhus ausbrach. Hyrum wurde nämlich zu Hause gebraucht und mußte sich mit um die Kranken kümmern.

Der kleine Joseph hatte Typhus, und die Entzündung griff auf sein Bein über. Die Pflege der kranken Kinder hatte Mutter Smith so sehr geschwächt, daß sie schließlich auch krank wurde. Da Hyrum ein zuverlässiger Junge und ungewöhnlich liebevoll war, durfte er seinen kleinen Bruder pflegen. Mehrere Wochen lang saß er Tag und Nacht bei seinem Bruder am Bett und hielt das enzündete Bein mit beiden Händen fest und drückte es, um die Schmerzen zu lindern. Hyrums liebevolle Pflege half Joseph gewiß, wieder gesund zu werden, und die Freundschaft der beiden wurde dadurch sehr fest.

Als Joseph mehrere Jahre später seiner Familie erzählte, er habe eine Vision gehabt, glaubten Hyrum und die Eltern und die anderen Geschwister ihm und unterstützten ihn sehr. Mancher ältere Bruder wäre sicher eifersüchtig geworden, weil der Herr den Jüngeren als Führer ausersehen hatte, nicht aber Hyrum. Nie war er eifersüchtig, sondern stand Joseph sein Leben lang liebevoll zur Seite. Hyrum war vielleicht eins der kostbarsten Geschenke, die der Herr Joseph machen konnte.

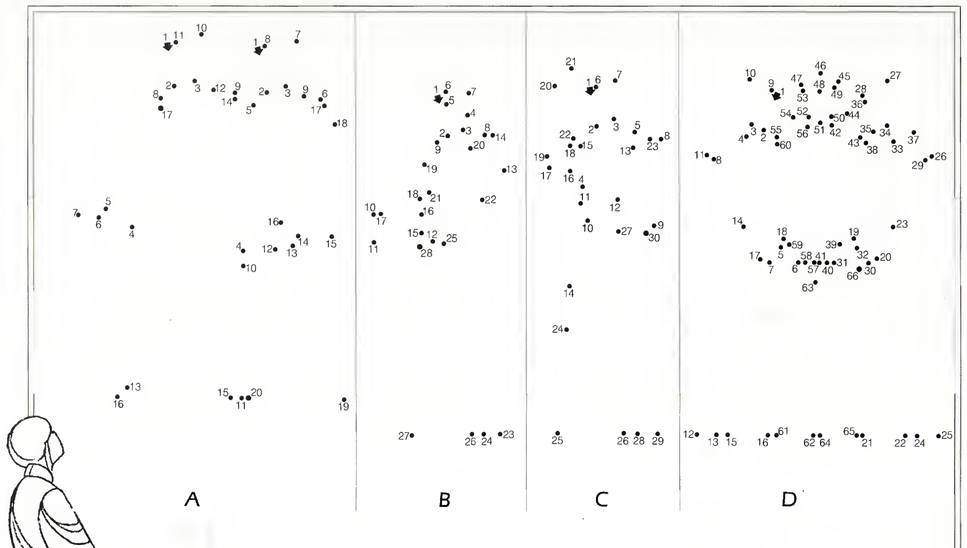
1829 wurde Hyrum von Joseph getauft; er war einer der acht Zeugen für die goldenen Platten, von denen das Buch Mormon stammt. Er war auch Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft der Kirche und wurde später zum Patriarchen der Kirche berufen.

Joseph hat oft von seiner Liebe und Bewunderung für seinen älteren Bruder gesprochen. Einmal hat er gesagt: „Ich bete im Herzen, alle meine Brüder wären so wie mein geliebter Bruder Hyrum." Er hat gesagt, sie hätten nie miteinander gestritten, und das können wohl nur wenige Brüder von sich sagen. Joseph hat auch gebetet, der himmlische Vater möge Hyrum für seine Treue segnen.

Die Brüder trennten sich selten; bis ans Ende blieben sie zusammen. Erst wenige Tage ehe sie nach Carthage geschleppt wurden, bat Joseph Hyrum, mit seiner Familie nach Cincinnati zu ziehen, damit er in Sicherheit sei. Hyrum schlug Joseph nur selten eine Bitte ab, aber diesmal sagte er: „Joseph, ich kann dich nicht verlassen."

Joseph hat einmal über Hyrum gesagt: „Ich liebe ihn mit jener Liebe, die stärker ist als der Tod." Am Ende starben sie dann auch gemeinsam. Am 27. Juni 1844, während sie in Carthage im Gefängnis saßen, stürmte ein Pöbelhaufen das Gefängnis und ermordete Hyrum. Als Joseph seinen Bruder fallen sah, rief er: „Mein lieber Bruder Hyrum!" Nur Minuten später fiel auch er, von den Kugeln des Pöbels getroffen, tot nieder.

Die beiden Brüder haben alles, was sie hatten, sogar ihr Leben, bereitwillig dem Dienst des himmlischen Vaters geopfert. Sie haben uns als kostbare Gabe die Ergebnisse ihrer Arbeit hinterlassen. Dazu gehört das leuchtende Beispiel wahrer Bruderliebe. □



Von Punkt zu Punkt

Ordne die Buchstaben jeweils dem dazugehörigen Namen zu. Johannes der Täufer, der himmlische Vater, Jesus Christus, Petrus, Jakobus, Johannes, Moroni

HIMMLISCHE LEHRER

Vor hundertdreiundachtzig Jahren, gerade zwei Tage vor Weihnachten, wurde in dem kleinen Ort Sharon im Osten des US-Bundesstaats Vermont, ein kleiner Junge geboren. Es war daran nichts Ungewöhnliches. Er war das vierte Kind und der dritte Sohn von Joseph und Lucy Smith und wurde nach seinem Vater Joseph genannt. Seine Eltern waren schwerarbeitende Farmer.

Aber zwischen dem vierzehnten und dem fünfzehnten Geburtstag des Jungen geschah etwas Außergewöhnliches – er hatte eine Vision. Noch bemerkenswerter war, daß er Gott, den himmlischen Vater, sah und mit ihm sprach. Der Vater verwies ihn an seinen Sohn Jesus Christus und sagte: *„Dies ist mein geliebter Sohn. Ihn höre!"*

Diese göttlichen Wesen waren vollkommene, verherrlichte Menschen.

Von dem Augenblick an änderte sich Josephs Leben von Grund auf. Er wurde von himmlischen Lehrern in allem unterwiesen. Joseph und sein Freund Oliver Cowdery empfingen gemeinsam das Priestertum. Die Kirche Jesu Christi wurde auf der Erde wiederhergestellt. Mit der Hilfe des Urim und Tummim und durch göttliche Führung übersetzte der Prophet Joseph Smith die Aufzeichnungen von Nephis goldenen Platten, und die Übersetzung wurde das „vollkommenste Buch, das je geschrieben wurde", nämlich das Buch Mormon.

Und wie Jesus Christus, der mit etwas über dreißig Jahren gekreuzigt worden ist, mußte auch Joseph Smith jung sterben – er war erst achtunddreißig Jahre alt, als er von einem Pöbelhaufen umgebracht wurde.

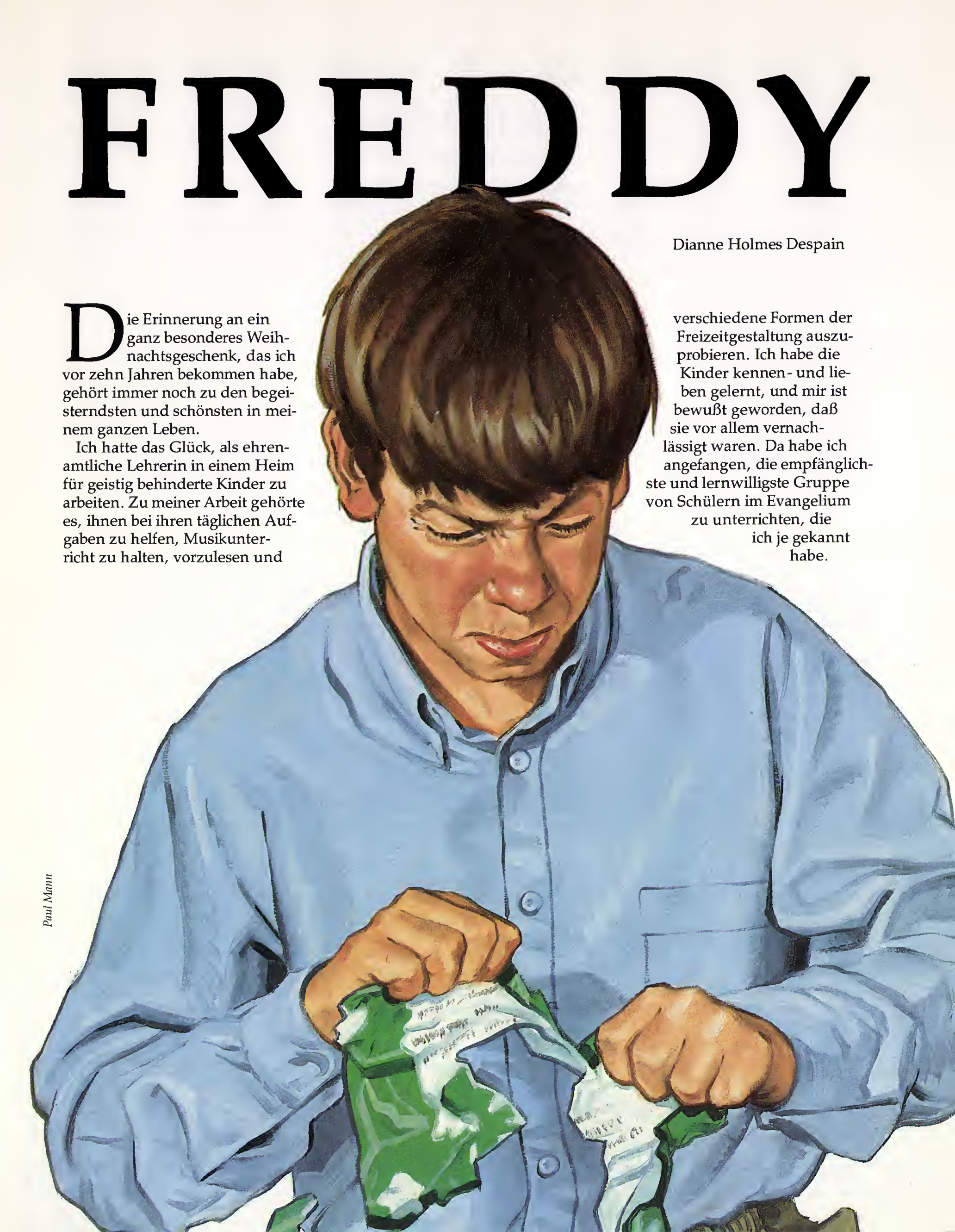
Wenn wir jetzt zur Weihnachtszeit in einer stillen Stunde darüber nachdenken, wie reich wir doch gesegnet sind, wollen wir auch daran denken, wie dankbar wir für Joseph Smith sind – dafür, daß er von himmlischen Lehrern unterwiesen wurde und daß er auf ihre Weisung die Kirche gegründet hat. Sein Beispiel der Liebe und Güte ist für alle, die seine Lehren kennen und befolgen, ein Segen. □

Kay Stevenson

A. Der himmlische Vater, Jesus Christus B. Moroni C. Johannes der Täufer D. Petrus, Jakobus, Johannes

FREDDY

Dianne Holmes Despain



Die Erinnerung an ein ganz besonderes Weihnachtsgeschenk, das ich vor zehn Jahren bekommen habe, gehört immer noch zu den begeisterndsten und schönsten in meinem ganzen Leben.

Ich hatte das Glück, als ehrenamtliche Lehrerin in einem Heim für geistig behinderte Kinder zu arbeiten. Zu meiner Arbeit gehörte es, ihnen bei ihren täglichen Aufgaben zu helfen, Musikunterricht zu halten, vorzulesen und verschiedene Formen der Freizeitgestaltung auszuprobieren. Ich habe die Kinder kennen- und lieben gelernt, und mir ist bewußt geworden, daß sie vor allem vernachlässigt waren. Da habe ich angefangen, die empfänglichste und lernwilligste Gruppe von Schülern im Evangelium zu unterrichten, die ich je gekannt habe.

Paul Mann

FREDDY

. . . störte in jeder nur erdenklichen Weise. Ich verlor die Geduld und dachte schon ernsthaft daran, Freddy aus meiner Klasse zu entfernen.

Meine acht Schüler im Alter zwischen acht und sechzehn Jahren waren so begeistert, etwas über Jesus Christus zu lernen, daß es mir sehr schwer fiel, ihre Begeisterung zu steuern. Eine völlig neue Welt eröffnete sich ihnen, und trotz ihrer sehr unterschiedlichen Lernfähigkeit lernten sie und machten sie jeder auf seine Weise mit – mit einer Ausnahme, und das war Freddy.

Freddy war vierzehn Jahre alt, etwas geistig zurückgeblieben und schwer verhaltensgestört. Er war als ganz kleines Kind verlassen worden, wie viele Kinder in dem Heim, und außer den Leuten, die in dem Heim wohnten und arbeiteten, interessierte sich niemand für ihn. Deshalb nahm ich ihn auch in meine Klasse auf, obwohl er in jeder nur erdenklichen Weise störte. Manchmal hätte ich ihn gern aus der Klasse geschickt, aber ich wußte, daß ihm nicht damit geholfen war, wenn ich ihn ablehnte, und so duldeten wir ihn.

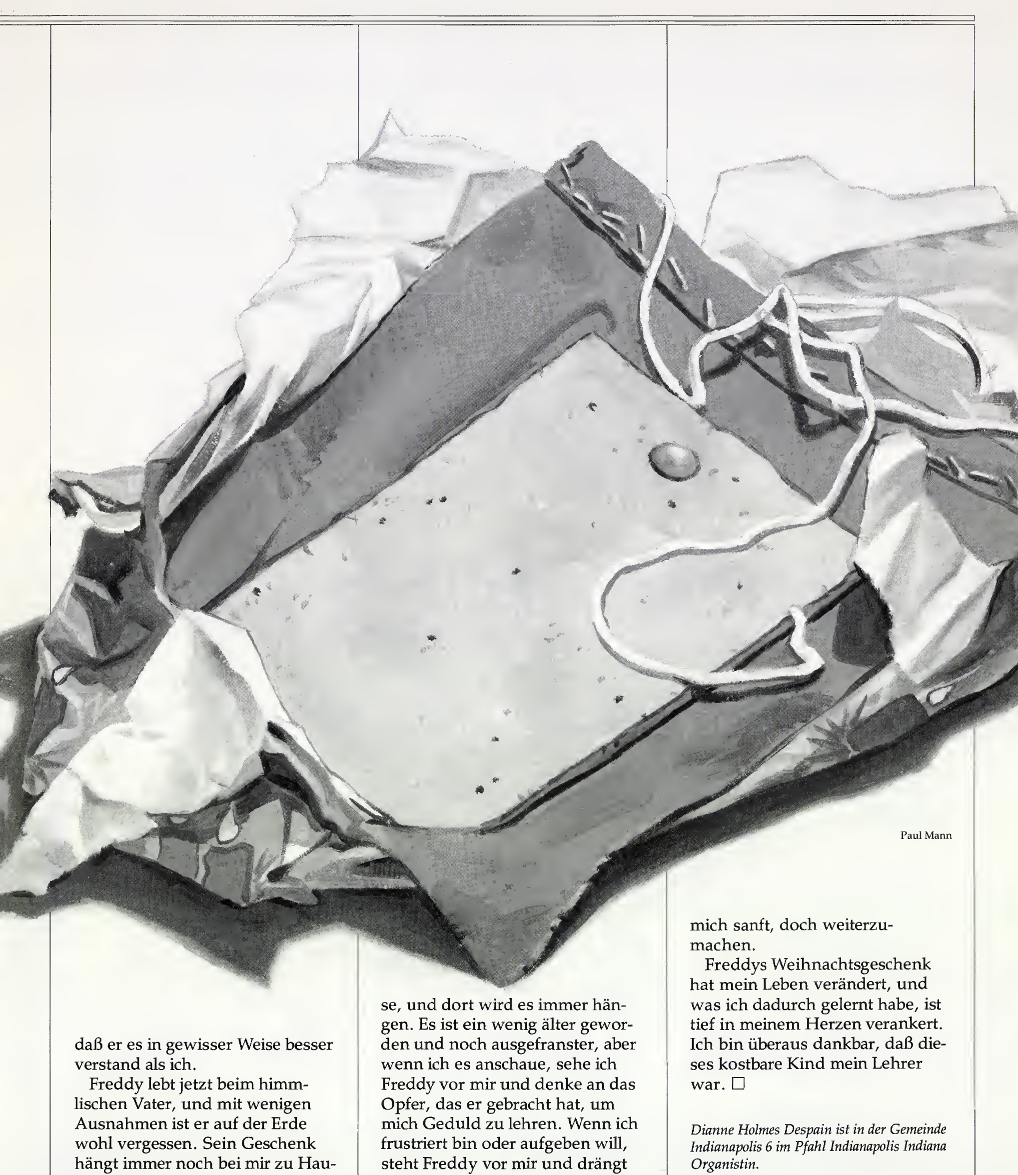
Es beunruhigte mich, daß ich zu diesem kleinen Störenfried nicht durchdringen konnte. Während die anderen Schüler eine Vorstellung von Jesus Christus und vom himmlischen Vater und ihrer Bedeutung hatten, ging das alles an Freddy scheinbar spurlos vorüber. Jede Woche gab ich den einzelnen Kindern einen Bibelvers, den sie verstehen konnten. Die meisten Kinder konnten zwar nicht lesen, aber jeder erhielt eine Abschrift des Verses, die er zu seinen persönlichen Sachen legen konnte, damit er ihn jeden Tag anschauen oder lesen konnte. Oft ließ ich die Kinder auch Bilder zeichnen, die den Vers darstellten, den ich ihnen gegeben hatte, und wenn sie nicht zeichnen konnten, erarbeitete ich irgendwelches Anschauungsmaterial, das zu dem Vers paßte. Die meisten Kinder hängten sich Verse und Bilder über das Bett, damit sie beim Abendgebet, das ich von meiner Klasse verlangte, daran erinnert wurden. Jedesmal wenn ich Freddy seinen Vers gab, zerriß er ihn vor meinen Augen. Es war alles sehr frustrierend für mich, weil ich wußte, daß Freddy nicht so sehr behindert war wie viele seiner Klassenkameraden. Er konnte oder wollte aber nicht lernen.

Ich probierte alles mögliche aus, um ihn von seinen Störmanövern abzubringen, aber nichts half. Manchmal spürte ich den Drang, ihn heftig zu schütteln, aber damit hätte ich auch nichts erreicht. Freddy war für mich eine schwere Prüfung, und ich bestand die Prüfung nicht. Ich wußte nicht mehr, was ich tun sollte, ich verlor die Geduld und dachte schon ernsthaft darüber nach, Freddy aus meiner Klasse zu entfernen.

Da kam die Weihnachtszeit. Ich erklärte meinen Kindern, was Weihnachten wirklich bedeutet. Sie waren neugierig und sehr empfänglich. Alle außer Freddy. Mehrere Tage vor Weihnachten fand im Heim eine Weihnachtsfeier für alle statt – Mitarbeiter, ehrenamtliche Helfer, Schüler, Eltern und wer sonst noch kommen wollte.

Während der Feier fiel mir auf, daß Freddy nirgends zu sehen war. Ich suchte nach ihm und fand ihn in seinem Zimmer. Er mühte sich mit einem sehr zerknitterten, abgenutzt aussehenden Päckchen ab, das er offensichtlich einwickeln wollte. Ich überließ ihn seiner Aufgabe und kehrte zur Feier zurück. Kurz danach kam Freddy auf mich zu, warf mir das Päckchen in den Schoß und lief davon. Als ich es aufmachte, sah ich das schönste Geschenk, das ich je bekommen habe.

Es war ein ausgefranstes Stück groben Stoffs, oben handgesäumt, auf das in der Mitte ein Stück Kork geklebt war. Es war ein Wandbehang, und an dem Stück Kork in der Mitte konnte man den wöchentlichen Bibelvers feststecken. Ich erfuhr, daß Freddy an dem Geschenk drei Monate gearbeitet hatte und daß der Entwurf seine Idee war. Es war eine Arbeit, die von Liebe, Opferbereitschaft und vor allem von Geduld zeugte. Mir war klar, daß sie Freddy sehr schwergefallen sein mußte. Ich wußte aber auch, daß Freddy auf seine Weise verstand, was ich ihm beibringen wollte, und



Paul Mann

daß er es in gewisser Weise besser verstand als ich.

Freddy lebt jetzt beim himmlischen Vater, und mit wenigen Ausnahmen ist er auf der Erde wohl vergessen. Sein Geschenk hängt immer noch bei mir zu Hause, und dort wird es immer hängen. Es ist ein wenig älter geworden und noch ausgefranster, aber wenn ich es anschaue, sehe ich Freddy vor mir und denke an das Opfer, das er gebracht hat, um mich Geduld zu lehren. Wenn ich frustriert bin oder aufgeben will, steht Freddy vor mir und drängt mich sanft, doch weiterzumachen.

Freddys Weihnachtsgeschenk hat mein Leben verändert, und was ich dadurch gelernt habe, ist tief in meinem Herzen verankert. Ich bin überaus dankbar, daß dieses kostbare Kind mein Lehrer war. □

Dianne Holmes Despain ist in der Gemeinde Indianapolis 6 im Pfahl Indianapolis Indiana Organistin.


„MORGEN KOMME IC



H IN DIE WELT"

Die Weihnachtsgeschichte im Buch Mormon

Wir Heiligen der Letzten Tage können uns glücklich schätzen, nicht nur den biblischen Bericht des Matthäus und Lukas über die Geburt Jesu zu haben, sondern auch den Bericht im Buch Mormon. Im Buch Helaman und im Dritten Nephi finden wir die bemerkenswerte Schilderung der Zeichen der Geburt des Herrn in Judäa, die in Amerika gegeben wurden; es wird berichtet, wie das Volk darauf reagierte und wie eine Stimme dem Propheten Nephi deutlich sagte: „Morgen komme ich in die Welt."

„Und es begab sich aber: Im sechsundachtzigsten Jahr . . . gab es einen gewissen Samuel, einen Lamaniten, der in das Land Zarahemla kam und anfing, dem Volk zu predigen. Und es begab sich: Viele Tage lang predigte er dem

*„Hebe dein Haupt empor,
und sei guten Mutes;
denn siehe,
die Zeit ist nahe, . . .
und morgen
komme ich in die Welt."*

Volk Umkehr, und sie verstießen ihn, und er war daran, in sein eigenes Land zurückzukehren.

Aber siehe, die Stimme des Herrn erging an ihn, er solle wieder zurückkommen und dem Volk alles prophezeien, was ihm ins Herz käme.

Und es begab sich: Sie wollten nicht zulassen, daß er in ihre Stadt komme; darum ging er hin und stellte sich auf die Mauer und streckte die Hand aus und rief mit lauter Stimme und prophezeite dem Volk alles, was der Herr ihm ins Herz gab. . . .

Und siehe, er sprach zu ihnen: Siehe, ich gebe euch ein Zeichen; denn es kommen noch fünf Jahre, und siehe, dann kommt der Sohn Gottes, um alle zu erlösen, die an seinen Namen glauben.

Und siehe, dies will ich euch zum Zeichen für die Zeit seines Kommens geben: Denn siehe, es werden große Lichter am Himmel sein, so sehr, daß es in der Nacht vor seinem Kommen keine Finsternis geben wird, so sehr, daß es den Menschen scheinen wird, als sei es Tag.

Darum wird es einen Tag und eine Nacht und einen Tag geben, als sei es ein einziger Tag und gebe es keine Nacht; und dies soll euch ein Zeichen sein; denn ihr werdet erkennen, daß die Sonne aufgeht und auch untergeht; darum wird man mit Gewißheit wissen, daß es zwei Tage und eine Nacht sein werden; doch wird die Nacht nicht finster sein, und dies wird die Nacht sein, bevor er geboren wird.

Und siehe, es wird ein neuer Stern aufgehen, wie ihr einen solchen nie gesehen habt; und auch



dies wird euch ein Zeichen sein.

Und siehe, dies ist nicht alles; es wird viele Zeichen und Wunder am Himmel geben.

Und es wird sich begeben: Ihr werdet erstaunt sein und euch verwundern, so sehr, daß ihr zur Erde fallen werdet.

Und es wird sich begeben: Wer an den Sohn Gottes glaubt, der wird immerwährendes Leben haben.

Und siehe, so hat der Herr mir durch seinen Engel geboten, daß ich kommen und euch dies sagen soll; ja, er hat geboten, ich solle euch dies prophezeien; ja, er hat zu mir gesprochen: Rufe diesem Volk zu: Kehrt um und bereitet dem Herrn den Weg! . . .

Und damit ihr auch vom Kommen Jesu Christi, des Sohnes Gottes, wißt, des Vaters des Himmels und der Erde, des Schöpfers aller Dinge von Anfang an, und damit ihr auch die Zeichen seines Kommens wißt, zu dem Zweck, daß ihr an seinen Namen glauben mögt.

Und wenn ihr an seinen Namen glaubt, werdet ihr von all euren Sünden umkehren, damit ihr dafür Vergebung erlangt durch sein Verdienst. . . .

Und es begab sich: Zu Beginn des zweiundneunzigsten Jahres, siehe, da fingen die Prophezeiungen der Propheten an, sich in zunehmendem Maß zu erfüllen; denn es fingen größere Zeichen und größere Wundertaten an, die unter dem Volk gewirkt wurden.

Aber es gab einige, die anfingen zu sagen, die Zeit sei vorbei, daß sich die Worte erfüllen könnten, die von Samuel dem Lamaniten gesprochen worden waren.

Und sie fingen an, sich über ihre Brüder lustig zu machen, nämlich: Siehe, die Zeit ist vorbei, und die Worte Samuels haben sich nicht erfüllt; darum waren eure Freude und euer Glaube daran unnütz.

Und es begab sich: Sie brachten einen großen Aufruhr im ganzen Land zuwege; und das Volk, das Glauben hatte, fing an, sehr besorgt zu sein, nämlich daß das, was gesagt worden war, sich irgendwie nicht ereignen würde.

Aber siehe, sie warteten standhaft auf den Tag und die Nacht und den Tag, die wie ein Tag sein sollten, als ob es keine Nacht gäbe, so daß sie wissen würden, daß ihr Glaube nicht unnütz gewesen war.

Nun begab es sich: Von den Ungläubigen war ein Tag festgesetzt

„Siehe, es wird ein neuer Stern aufgehen, wie ihr einen solchen nie gesehen habt; und auch dies wird euch ein Zeichen sein.“

worden, da alle, die an jene Überlieferungen glaubten, hingerichtet werden sollten, wenn das Zeichen nicht eintreten würde, das vom Propheten Samuel genannt worden war.

Nun begab es sich: Als Nephi, der Sohn Nephis, die Schlechtigkeit seines Volkes sah, war sein Herz überaus traurig.

Und es begab sich: Er ging hinaus und beugte sich auf der Erde nieder und schrie mächtig zu seinem Gott für sein Volk, ja, für die, die nahe daran waren, wegen ihres Glaubens an die Überlieferung ihrer Väter vernichtet zu werden.

Und es begab sich: Er schrie mächtig zum Herrn, den ganzen Tag lang; und siehe, die Stimme des Herrn erging an ihn, nämlich:

Hebe dein Haupt empor, und sei guten Mutes; denn siehe, die Zeit ist nahe, und in dieser Nacht wird das Zeichen gegeben werden, und morgen komme ich in die Welt, um der Welt zu zeigen, daß ich alles erfüllen werde, was ich durch den Mund meiner heiligen Propheten habe sprechen lassen.

Siehe, ich komme in das Meine, um alles zu erfüllen, was ich den Menschenkindern von der Grundlegung der Welt an kundgetan habe, und den Willen zu tun sowohl des Vaters als auch des Sohnes – des Vaters um meinetwegen und des Sohnes wegen meines Fleisches. Und siehe, die Zeit ist nahe, und diese Nacht wird das Zeichen gegeben werden.

Und es begab sich: Die Worte, die an Nephi ergingen, erfüllten sich demgemäß, wie sie gesprochen worden waren; denn siehe,



als die Sonne unterging, da wurde es nicht finster; und das Volk fing an, sich zu wundern, weil es nicht finster wurde, als die Nacht kam.

Und es gab viele, die nicht an die Worte der Propheten geglaubt hatten und die zur Erde fielen und mit denen es so war, als seien sie tot, denn sie wußten, daß der große Plan der Vernichtung, den sie gegen diejenigen geschmiedet hatten, die an die Worte der Propheten glaubten, durchkreuzt war; denn das Zeichen, das angegeben worden war, das war schon da.

Und sie fingen an zu erkennen, daß der Sohn Gottes in kurzem erscheinen müsse; ja, schließlich waren alle Menschen auf der ganzen Erde, vom Westen bis zum Osten, sowohl im Land im Norden als auch im Land im Süden, so überaus bestürzt, daß sie zur Erde fielen.

Denn sie wußten, daß die Propheten viele Jahre lang davon Zeugnis gegeben hatten und daß das Zeichen, das angegeben worden war, schon da war; und wegen ihres Übeltuns und ihres Unglaubens fingen sie an, sich zu fürchten.

Und es begab sich: Diese ganze Nacht lang gab es keine Finsternis, sondern es war so licht, als sei es Mittag. Und es begab sich: Die Sonne ging am Morgen wieder auf, gemäß ihrer rechten Ordnung; und wegen des Zeichens, das gegeben worden war, wußten sie, daß es der Tag war, an dem der Herr geboren werden sollte.

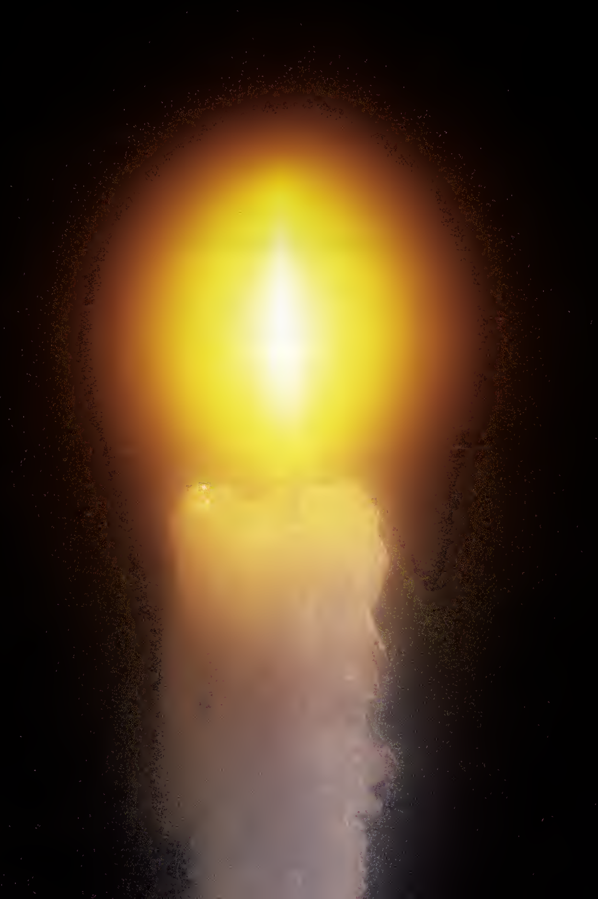
Und es hatte sich begeben, ja alles, ganz und gar, gemäß den Worten der Propheten.

Und es begab sich auch: Ein neuer Stern erschien, gemäß dem Wort.

Und es begab sich: Von der Zeit an fing es an, daß Lügen unter das Volk kamen, vom Satan, um ihr Herz zu verhärten, zu dem Zweck, daß sie nicht an die Zeichen und Wunder glaubten, die sie gesehen hatten; aber ungeachtet dieser Lügen und Täuschungen glaubte der größere Teil des Volkes doch und bekehrte sich zum Herrn. . . .

Und so verging das zweiundneunzigste Jahr, nachdem es dem Volk wegen der Zeichen, die eingetreten waren, frohe Nachricht gebracht hatte, gemäß den Prophezeiungsworten aller heiligen Propheten.“ (Helaman 13:1–4; 14:2–9,12,13; 3 Nephi 1:4–22,26.) □

DAS LICHT DES HERRN



Elder Boyd K. Packer vom Kollegium der Zwölf

Ich möchte Ihnen etwas über den Geist sagen und darüber, wie wir uns darauf vorbereiten können, ihn zu empfangen. Spirituelles Lernen geht nicht genauso vor sich wie anderes Lernen, auch wenn wir dabei lesen, zuhören, nachdenken usw. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß es einer besonderen Einstellung bedarf, um Spirituelles zu lehren und zu lernen. Es gibt manches, was man weiß oder erkennt, was man dann einem anderen nur schwer erklären kann. Ich bin mir sehr sicher, daß das auch so beabsichtigt ist. Ich möchte Ihnen etwas erzählen, was ich erlebt habe, bevor ich Generalautorität wurde, und was mich nachhaltig beeinflußt hat. Ich saß im Flugzeug neben einem Mann, der so eindringlich behauptete, er glaube nicht an Gott, daß ich ihm Zeugnis gab. „Sie haben nicht recht", sagte ich. „Es gibt einen Gott. Ich *weiß*, daß er lebt!"

Der Geist weckt unsere Aufmerksamkeit nicht mit Rufen oder dadurch, daß er uns mit fester Hand schüttelt. Er flüstert vielmehr. Er streichelt uns so behutsam, daß wir ihn vielleicht gar nicht spüren.

Er protestierte: „Das *wissen* Sie nicht. Niemand *weiß* das! Das kann man gar nicht *wissen!*" Als ich aber nicht nachgab, stellte mir der Atheist, ein Rechtsanwalt, die vielleicht entscheidende Frage zum Thema Zeugnis. „Schon gut", meinte er verächtlich und herablassend. „Sie behaupten, Sie wüßten es. Erklären Sie mir dann aber auch, *woher* Sie das wissen."

Wie schmeckt Salz?

Ich hatte schon das Gefühl, es sei vielleicht unvernünftig gewesen, ihm Zeugnis zu geben, und war ziemlich ratlos. Da fiel mir etwas ein! Ich fragte den Mann: „Wissen Sie, wie Salz schmeckt?"

„Natürlich", kam die Antwort.

„Wann haben Sie zum letztenmal Salz geschmeckt?"

„Ich habe gerade hier im Flugzeug gegessen."

„Sie meinen bloß, Sie wüßten, wie Salz schmeckt", sagte ich.

Er bestand darauf: „Ich weiß, wie Salz schmeckt, genauso wie ich irgend etwas anderes weiß."

„Nehmen wir an, ich gebe Ihnen ein Schälchen Salz und ein Schälchen Zucker und lasse Sie von beidem kosten. Könnten Sie das Salz vom Zucker unterscheiden?"

„Jetzt werden Sie aber kindisch", meinte er. „Natürlich könnte ich beides unterscheiden. Ich weiß, wie Salz schmeckt. Das ist etwas ganz Alltägliches – ich weiß es ganz genau."

„Dann nehmen wir einmal an, ich hätte noch nie Salz gekostet. Erklären Sie mir doch bitte, wie es schmeckt."

Nach einigem Nachdenken machte er einen Versuch: „Hm, es ist nicht süß, und es ist auch nicht sauer."

„Sie haben mir gesagt, was es nicht ist, aber nicht, was es ist."

Er machte noch ein paar Versuche, schaffte es aber nicht. Er konnte eine so gewöhnliche Sache wie den Geschmack von Salz nicht in Worte kleiden. Ich gab ihm noch einmal Zeugnis und sagte: „Es gibt einen Gott. Sie machen sich über dieses Zeugnis lustig und meinen, wenn ich es *wirklich* wüßte, könnte ich Ihnen auch genau erklären, *woher* ich es weiß. Ich habe im spirituellen Sinne Salz gekostet. Ich kann Ihnen genausowenig mit Worten erklären, woher diese Erkenntnis stammt, wie Sie mir erklären können, wie Salz schmeckt. Ich sage Ihnen aber noch einmal, es gibt einen Gott. Er lebt wirklich! Und bloß weil Sie das nicht wissen, brauchen Sie mir nicht einzureden, ich wüßte es nicht. Ich weiß es nämlich!"

Seitdem beschämt es mich nicht, daß ich das, was ich durch den Geist weiß, nicht immer mit bloßen Worten erklären kann. Der Apostel Paulus hat das folgendermaßen ausgedrückt:

„Davon reden wir auch, nicht mit Worten, wie menschliche Weisheit sie lehrt, sondern wie der Geist sie lehrt, indem wir den Geisterfüllten das Wirken des Geistes deuten.

Der irdisch gesinnte Mensch aber läßt sich nicht auf das ein, was vom Geist Gottes kommt. Torheit ist es für ihn, und er kann es nicht verstehen, weil es nur mit Hilfe des Geistes beurteilt werden kann."
(1 Korinther 2:13,14.)

Wir können spirituelle Erkenntnis nicht mit bloßen Worten ausdrücken. Wir können einem anderen allerdings mit Worten erklären, wie er sich dafür bereitmachen kann, den Geist zu empfangen. Der Geist selbst hilft dabei: „Denn wenn jemand durch die Macht des Heiligen Geistes spricht, so trägt die Macht des Heiligen Geistes es den Menschenkindern ins Herz."
(2 Nephi 33:1.)

Wenn sich der Geist uns dann mitteilt, können wir uns sagen: Das ist es! Das ist mit den Worten in der zitierten Offenbarung gemeint.

Wir haben keine Worte (und auch die Schrift hat die Worte nicht), die den Geist umfassend beschreiben. In der Schrift wird im allgemeinen das Wort *Stimme* verwendet, das aber nicht genau paßt. Diese kaum wahrnehmbaren geistigen Kundgebungen sehen wir nicht mit den Augen, noch hören wir sie mit den Ohren. Und wenn sie auch als Stimme bezeichnet werden, so sind sie doch mehr eine Stimme, die man spürt, als eine, die man hört.

Nachdem mir dies einmal bewußt war, gewann ein bestimmter Vers im Buch Mormon sehr an Bedeutung, und mein Zeugnis von diesem Buch wuchs unermeßlich. Der Vers hat mit Laman und Lemuel zu tun, die

sich gegen Nephi empört haben. Nephi weist sie zurecht und sagt: „Ihr habt einen Engel gesehen, und er hat zu euch gesprochen; ja, ihr habt seine Stimme von Zeit zu Zeit gehört; und er hat mit einer leisen, sanften Stimme zu euch gesprochen, aber ihr hattet kein *Gefühl* mehr dafür, und so konntet ihr seine Worte nicht *fühlen.*" (1 Nephi 17:45.)

Nephi erklärt in einer tiefsinnigen, aufschlußreichen Predigt: „Engel reden durch die Macht des Heiligen Geistes; darum reden sie die Worte von Christus. Darum habe ich zu euch gesagt: Weidet euch an den Worten von Christus; denn siehe, die Worte von Christus werden euch alles sagen, was ihr tun sollt." (2 Nephi 32:3.)

Sollte ein Engel erscheinen und mit Ihnen sprechen, wären weder Sie noch er für die Verständigung auf physisches Sehen oder Hören angewiesen. Es gibt nämlich den spirituellen Prozeß, den der Prophet Joseph Smith schildert, durch den uns reine Intelligenz in den Sinn strömen kann, und dann können wir wissen, was wir wissen müssen, ohne mühsam studieren oder auf eine bestimmte Zeit warten zu müssen; das ist nämlich Offenbarung.

In der Schrift wird die Stimme des Geistes als weder „laut" noch „rauh" geschildert. Es ist weder eine Donnerstimme, noch ist sie heftig und lärmend. Es ist vielmehr „eine sanfte Stimme von vollkommener Milde, gleichwie ein Wispern", die tief bis in die Seele dringt und machen kann, daß einem das Herz brennt (siehe 3 Nephi 11:3; Helaman 5:30; LuB 85:6,7). Denken wir daran, daß Elija den Herrn nicht im Sturm und auch nicht im Erdbeben oder im Feuer vernahm, sondern in einem sanften, leisen Säuseln (siehe 1 Könige 19:12).

Er streichelt behutsam

Der Geist weckt unsere Aufmerksamkeit nicht mit Rufen oder dadurch, daß er uns mit fester Hand schüttelt. Er flüstert vielmehr. Er streichelt uns so behutsam, daß wir ihn vielleicht gar nicht spüren, wenn wir zu beschäftigt sind.

Gelegentlich drängt er gerade eben stark genug, daß wir ihn beachten. Doch wenn wir das leise Gefühl nicht beachten, zieht sich der Geist meist zurück und wartet, bis wir suchen und zuhören wollen.

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß wir nicht sehr oft starke, eindrucksvolle spirituelle Erlebnisse haben. Und dann dienen sie im allgemeinen auch uns selbst zur Erbauung und Unterweisung oder Zurechtweisung. Nur wenn wir mit der rechtmäßigen Vollmacht dazu berufen sind, geben sie uns ein, andere zu beraten oder zurechtzuweisen.

Ich glaube auch, daß es nicht weise ist, ständig von ungewöhnlichen spirituellen Erlebnissen zu reden. Sie sind sorgsam zu hüten, und wir dürfen nur darüber sprechen, wenn der Geist uns eingibt, sie zum Segen anderer zu gebrauchen.

Ich habe einmal gehört, wie Marion G. Romney Missionspräsidenten und deren Frauen folgenden Rat gab: „Ich spreche nicht über alles, was ich weiß; ich habe auch mit meiner Frau nie über alles gesprochen, was ich weiß; ich habe nämlich festgestellt, daß der Herr mir nicht mehr vertraute, wenn ich von Heiligem zu leichtfertig gesprochen habe."

Ich glaube, wir sollen es bewahren und im Herzen darüber nachdenken, so wie Maria es mit den übernatürlichen Ereignissen hielt, die die Geburt Jesu begleitet hatten (siehe Lukas 2:19).

Wir werden im Zeugnis größer

Wir müssen da noch etwas lernen. Ein Zeugnis wird uns nicht aufgedrängt; ein Zeugnis wächst. Wir werden im Zeugnis größer, wie wir auch an körperlicher Gestalt größer werden; wir wissen kaum, daß es geschieht, weil es wächst.

Es ist nicht weise, je nach Belieben sofortige Antworten oder Segnungen zu verlangen. Spirituelles kann man nicht erzwingen. Genausowenig wie man eine Bohne zwingen kann, vor ihrer Zeit zu keimen, oder ein Küken, vor seiner Zeit zu schlüpfen, kann man den Geist zu einer Reaktion zwingen. Man kann eine Atmosphäre schaffen, die das Wachstum fördert, kann nähren und schützen; man kann aber nichts erzwingen, sondern muß das Wachstum abwarten.

Seien Sie nicht ungeduldig darauf bedacht, große spirituelle Erkenntnis zu erlangen. Lassen Sie sie

Wenn wir das leise Gefühl nicht beachten, zieht sich der Geist meist zurück und wartet, bis wir suchen und zuhören wollen.

wachsen, helfen Sie ihr beim Wachsen; zwingen Sie sie aber nicht, sonst lassen Sie sich leicht irreführen.

Es wird von uns erwartet, daß wir für unser Leben von dem Licht und der Erkenntnis Gebrauch machen, die wir bereits besitzen. Wir brauchen eigentlich keine Offenbarung, die uns sagt, daß wir unsere Pflicht tun sollen, das wird uns nämlich schon in der Schrift gesagt; wir dürfen auch nicht erwarten, daß Offenbarung an die Stelle der spirituellen oder zeitlichen Intelligenz tritt, die wir bereits empfangen haben – sie soll sie nur erweitern. Wir müssen ein ganz gewöhnliches, alltägliches Leben führen und uns nach der Routine und den Regeln richten, die das Leben ordnen.

Regeln und Gebote sind ein wertvoller Schutz. Wenn wir einmal offenbarte Anweisung brauchen, um unseren Weg zu ändern, wartet sie unterwegs auf uns, wenn wir an dem Punkt ankommen, wo wir sie brauchen. Daß wir „voll Eifer" sein sollen, ist wahrhaftig ein guter Rat (siehe LuB 58:27).

Seien Sie nun nicht unschlüssig oder beschämt, wenn Sie nicht alles wissen. Nephi sagt: „Ich weiß, daß er seine Kinder liebt; aber die Bedeutung von allem weiß ich nicht." (1 Nephi 11:17.)

In Ihrem Zeugnis kann mehr Kraft stecken, als selbst Ihnen bewußt ist. Vor ein paar Jahren habe ich mich in einem weit entfernten Teil der Erde mit einem unserer Söhne getroffen, der dort auf Mission war. Er war damals ein Jahr dort. Seine erste Frage lautete: „Vati, was kann ich tun, um spirituell zu wachsen? Ich bemühe mich so sehr, spirituell zu wachsen, und mache doch überhaupt keinen Fortschritt."

Das war sein Eindruck, meiner war anders. Ich konnte kaum glauben, daß er in dem einen Jahr soviel reifer geworden, so sehr spirituell gewachsen war. Er wußte es nicht, weil es als Wachstum erfolgt war und nicht als aufsehenerregendes spirituelles Erlebnis.

Bis ans Ende des Lichtstrahls

Es kommt öfter vor, daß man einen Missionar fragen hört: „Wie kann ich Zeugnis geben, ehe ich eins habe? Wie kann ich bezeugen, daß Gott lebt, daß Jesus der Messias und daß das Evangelium wahr ist? Wäre das nicht unehrlich, wenn ich kein solches Zeugnis habe?"

Ach, wenn ich Ihnen bloß diesen einen Grundsatz beibringen könnte! Ein Zeugnis kann man *finden*, indem man Zeugnis *gibt!* Dieser Glaubenssprung liegt irgendwo in Ihrem Streben nach spiritueller Erkenntnis. Es ist der Augenblick, in dem wir bis ans Ende des Lichtstrahls gehen und in die Finsternis treten und dort feststellen, daß der Weg noch ein, zwei Schritte weit beleuchtet ist.

Zum einen beziehen wir ein Zeugnis aus dem, was wir lesen oder was ein anderer uns sagt; das ist der notwendige Anfang. Etwas ganz anderes ist es aber, wenn uns der Geist im Herzen bestätigt, daß das, was *wir* bezeugen, wahr ist. Es wird uns gegeben, wenn wir andere daran teilhaben lassen! Wenn wir von dem geben, was wir haben, bekommen wir umso mehr zurück!

Der Prophet Ether „prophezeite dem Volk Großes und Wunderbares, aber sie glaubten nicht daran, weil sie es nicht sahen.

Und nun möchte ich, Moroni, . . . der Welt zeigen, daß es Glaube ist, wenn man etwas erhofft, was man doch nicht sieht; darum zweifelt nicht, weil ihr nicht seht, denn ein Zeugnis empfangt ihr erst dann, wenn euer Glaube geprüft ist." (Ether 12:5,6.)

Ob wir den Mund aufmachen, ist also die beste Prüfung für unseren Glauben.

Wenn wir demütig und mit aufrichtiger Absicht sprechen, läßt der Herr uns nicht im Stich.

Der Skeptiker wird sagen, daß man sich selbst manipuliert, wenn man Zeugnis gibt, ohne zu wissen, ob man auch eins hat, und daß die Aussage nicht echt ist. Allerdings wird der Skeptiker es niemals erfahren, weil er nicht die Bedingungen Glauben, Demut und Gehorsam erfüllt, die ihn erst würdig machen, den Geist zu empfangen.

Wird Ihnen jetzt klar, daß das Zeugnis gerade da vor dem Unaufrichtigen, vor dem Intellektuellen, dem bloßen Experimentierer, dem Arroganten, dem Ungläubigen, dem Stolzen völlig verborgen und geschützt wird? Zu ihm kommt es nicht.

Geben Sie Zeugnis von dem, wovon Sie hoffen, daß es wahr ist – als Glaubensakt. Es ist eine Art Experiment, ähnlich dem Experiment, das Alma seinen Zu-

hörern empfohlen hat. Wir beginnen mit Glauben, nicht mit vollkommener Erkenntnis.

Der Geist und das Zeugnis von Christus kommen meist dann zu uns, wenn wir andere daran teilhaben lassen, und bleiben nur unter dieser Bedingung bei uns. Darin liegt der Wesenskern des Evangeliums.

Die Eingebungen des Geistes befolgen

Ist das nicht eine großartige Veranschaulichung des Christseins? Man kann es weder finden noch behalten noch vergrößern, solange man nicht bereit ist, andere daran teilhaben zu lassen. Es wird erst unser Eigentum, wenn wir es bereitwillig weitergeben.

Nachdem wir den Geist einmal empfangen haben, müssen wir die Eingebungen, die wir empfangen, auch befolgen. Als Missionspräsident habe ich einmal eine sehr ernüchternde Erfahrung gemacht. Ich war damals auch schon Generalautorität. Ich hatte mehrere Male die Eingebung erhalten, zum Nutzen des Werks einen meiner Ratgeber zu entlassen. Ich hatte nicht nur darüber gebetet, sondern war auch durch Nachdenken zu dem Schluß gekommen, daß es das Beste war. Ich tat es aber nicht, weil ich mich davor fürchtete, einen Menschen zu verletzen, der der Kirche schon lange diente.

Der Geist zog sich von mir zurück. Ich konnte keine Eingebungen in bezug darauf bekommen, wen ich als Ratgeber berufen sollte, falls ich ihn entließ. Es dauerte mehrere Wochen. Meine Gebete schienen in dem Zimmer steckenzubleiben, wo ich sie sprach; ich versuchte alles mögliche andere, um die Arbeit zu regeln, aber es nützte nichts. Schließlich tat ich, wozu der Geist mich aufgefordert hatte. Sofort kehrte die Gabe zurück! Es war ein unbeschreibliches Gefühl, die Gabe wieder zu haben. Sie kennen sie, denn Sie haben sie, die Gabe des Heiligen Geistes. Und der Bruder war nicht verletzt, sondern er wurde reich gesegnet, und die Missionsarbeit ging gut voran.

Seien Sie immer auf der Hut, damit Sie sich nicht durch Inspiration aus einer unwerten Quelle täuschen lassen. Sie können auch falsche spirituelle Botschaften erhalten. Es gibt falsche Geister, so wie es auch falsche Engel gibt (siehe Moroni 7:17). Passen Sie auf, daß Sie sich nicht täuschen lassen, der Teufel kann nämlich auch als Engel des Lichts verkleidet kommen.

Das Spirituelle und das Gefühl in uns sind so eng miteinander verquickt, daß es möglich ist, daß wir einen Gefühlsimpuls für eine spirituelle Eingebung halten. Wir erleben gelegentlich, daß jemand etwas als spirituelle Eingebung von Gott empfindet, was aber vielmehr auf Gefühlen beruht oder vom Widersacher stammt.

Meiden Sie Menschen wie die Pest, die behaupten, irgendein großartiges spirituelles Erlebnis ermächtige sie, die eingesetzte Priestertumsvollmacht in der Kirche in Frage zu stellen. Seien Sie nicht beunruhigt, wenn Sie nicht jede Behauptung des Abgefallenen oder jede Herausforderung der Feinde, die die Kirche des Herrn angreifen, erklären können. Im Laufe der Zeit werden Sie die Schlechten schon beschämen und die, die im Herzen aufrichtig sind, inspirieren können.

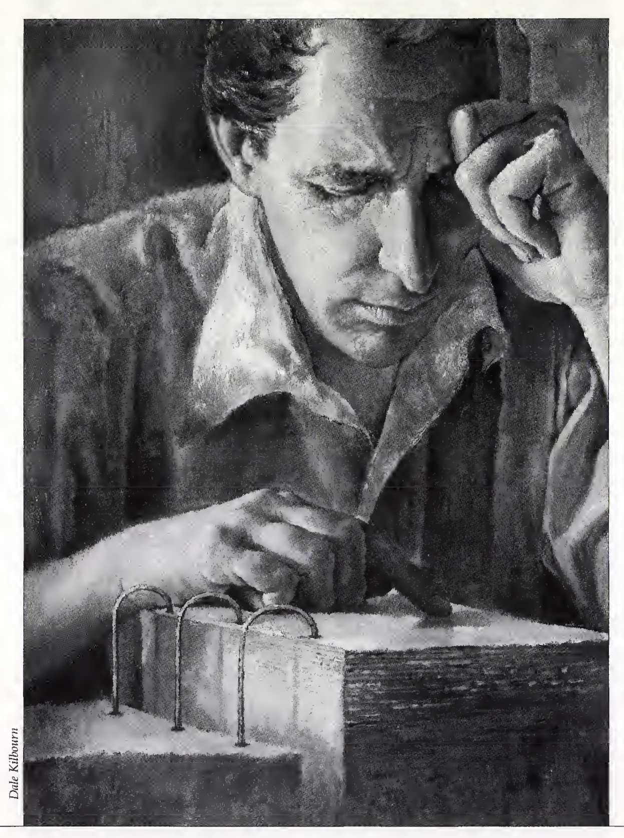
Ich weiß aus Erfahrung – die zu heilig ist, um darüber zu sprechen – daß Gott lebt, daß Jesus der Messias ist und daß die Gabe des Heiligen Geistes, die uns bei der Konfirmation übertragen wird, eine Gabe Gottes ist.

Das Buch Mormon ist wahr!

Dies ist die Kirche des Herrn! Jesus ist der Messias! Ein Prophet Gottes präsidiert über uns. Die Zeit der Wunder hat nicht aufgehört, auch haben die Engel nicht aufgehört, den Menschen zu erscheinen und ihnen zu dienen! Die Gaben des Geistes sind in der Kirche vorhanden, und eine der erhabensten davon ist die Gabe des Heiligen Geistes! □

(Nach einer Ansprache, die anläßlich eines Seminars für neue Missionspräsidenten gehalten wurde.)

BUCH-MORMON-FORSCHUNG

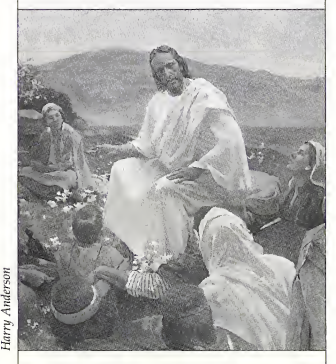


Dale Kilbourn

Wenn wir das Buch Mormon gebeterfüllt lesen, spüren wir, daß es von Gott ist.

Das Buch Mormon beweist, daß die Bibel und ihr Zeugnis von Jesus wahr sind.

Die folgenden kurzen Abhandlungen zum Buch Mormon stammen von einer wachsenden Zahl von Forschern, die das Buch Mormon auf neue und interessante Weise untersuchen. Ihre Forschungsarbeit hat sie davon überzeugt, daß es für uns in dem Buch noch viel zu entdecken gibt; sie sind allerdings auch davon überzeugt, daß seine wahre Stärke im geistigen Bereich liegt – daß uns, wenn wir es gebeterfüllt lesen und uns bemühen, nach den Grundsätzen zu leben, die darin gelehrt werden, seine Macht berührt, zu bekehren, von Jesus Christus und der Wiederherstellung Zeugnis zu geben und uns Gott näherzubringen.



Harry Anderson

JESUS CHRISTUS

Susan Easton Black: Jesus Christus spielt im Buch Mormon eine so zentrale Rolle, daß die Propheten, die ihr Zeugnis von ihm niedergeschrieben haben, seinen Namen durchschnittlich alle 1,7 Verse in irgendeiner Form nennen. Sie haben für Jesus Christus 101 Namen – vom ersten Verweis auf ihn als *Herrn* (1 Nephi 1:1) bis zum letzten als *ewiger Richter* (Moroni 10:34).

Robert L. Millet: Ich bin fasziniert von Präsident Bensons Aussage, das Buch Mormon bringe die Menschen auf zweifache Weise zu Christus, nämlich erstens indem es Christus selbst offenbare und zweitens, indem es die Feinde Christi bloßlege. Die Aussagen der Propheten auf den Messingplatten, die laut Nephi vollständiger und umfassender sind als unser Altes Testament (siehe 1 Nephi 13:20–24), drehen sich vor allem um Jesus Christus. Die Propheten Zenos, Zenoch, Nehum und Ezias wußten um das Wesen der Gottheit, und was sie über das Leben Jesu Christi geschrieben haben, ist konkret und direkt.

BIBLISCHE UND NAHÖSTLICHE STUDIEN

Stephen E. Robinson: In einem Zeitalter, wo die meisten Wissenschaftler außerhalb der Kirche die historische Wirklichkeit der Bibel leugnen, beweist das Buch Mormon, daß die Bibel korrekt ist, manchmal sogar sehr ausführlich, daß das Bild von Jesus, dem Sohn Gottes, das im Neuen Testament gezeichnet wird, historisch korrekt ist und daß das Zeugnis von Jesus, das die Urkirche gegeben hat, wahr ist. Ein Beispiel: die meisten Wissenschaftler schreiben den Großteil der Bergpredigt der Urkirche zu und leugnen, daß Jesus diese Worte jemals so gesprochen hat, wie sie in Matthäus aufgezeichnet sind. Das Buch Mormon dagegen bestätigt eindeutig die Aussage des Matthäus, der Herr habe diese Predigt selbst gehalten.

Gordon C. Thomasson: In mehr als dreißig Fällen wird im Buch Mormon deutlich gesagt (zumindest für jemanden, der etwas über die israelitische Religion weiß), daß seine Völker, bis auf die Jarediten, die vorher gekommen waren, die Religion des mosaischen Gesetzes praktizierten, einschließlich aller Feste und heiligen Tage, die auf dem Buch Exodus basieren. Text für Text ist reich an Bedeutung, wenn wir die Leute so betrachten, wie sie sich selbst darstellen – als Volk das darum bemüht war, „die Gebote des Herrn zu befolgen" und es mit dem „Beachten der Verordnungen Gottes gemäß dem Gesetz des Mose" genau zu nehmen (Alma 30:3).

ARCHÄOLOGIE UND ANTHROPOLOGIE

John Sorenson: Es ist grundlegend wichtig, daß wir das Buch Mormon als Bericht wirklicher Menschen bestätigen, der sich mit wirklichen Situationen ausein-



Im Altertum wurden bedeutsame Ereignisse auch auf Platten aus Gold, Silber, Bronze oder Blei aufgezeichnet.

andersetzt, die sich auch auf den heutigen Menschen beziehen lassen. Diese heilige Schrift wird allzu häufig so behandelt, als finde sie in einem nicht vorhandenen Land statt, mit Menschen, deren Lebensumstände wir weder verstehen noch auf uns beziehen können. In dem Maß, wie wir das Buch Mormon als echten Bericht wirklicher Menschen sehen, lernen wir auch die errettenden Lektionen, die sie uns lehren können.

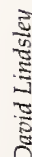
Paul R. Cheesman: Joseph Smith hat erklärt, das Buch Mormon sei auf Metallplatten graviert. Die Forschung hat erbracht, daß die alte Welt wichtige Ereignisse auf Platten aus Gold, Silber, Bronze und Blei graviert hat. Im Buch Mormon ist auch vom Rad die Rede. Bisher sind in Nord- und Südamerika über hundert antike Gegenstände mit Rädern gefunden worden. Der Prophet Jospeph Smith hat erklärt, das Buch Mormon sei in einer Steinkiste vergraben gewesen. Seit das Buch veröffentlicht worden ist, sind über fünfzig Steinkisten gefunden worden, die viele verschiedene antike Schätze enthielten. Solche Forschungsergebnisse können Skeptiker und Wissenschaftler vielleicht dazu bewegen, das Buch doch in die Hand zu nehmen, es zu lesen und das Zeugnis zu erlangen, daß es wahr ist.

William Hamblin: Das Buch Mormon führt an, daß die nephitische Gesellschaft für ihr Überleben Festungswerke brauchte und Krieg führen mußte. Bis vor kurzem waren die Archäologen der festen Ansicht, zur Zeit des Buches Mormon seien Festungswerke in Zentralamerika selten gewesen. Die neuere Forschung hat allerdings ergeben, daß diese frühere Ansicht falsch war. Desgleichen war behauptet worden, im frühen Zentralamerika seien Pfeil und Bogen unbekannt gewesen. Inzwischen haben die Archäologen Pfeilspitzen, Pfeilschäfte und bildliche Darstellungen des Bogens gefunden.

Ich bin aber genauso sehr davon beeindruckt, daß bestimmte Formen der Kriegsführung im Buch Mormon *nicht* erwähnt werden. Wenn Joseph Smith bloß Gedanken aus der Bibel abgeschrieben hätte, könnte man erwarten, daß Streitwagen, Kavallerie, Belagerungsmaschinen und Rüstungen vorkämen. Im Buch Mormon finden sich zwar ausführliche Schilderungen der Kriegsführung und der Waffen, aber die biblischen Formen (bis auf die Streitwagen zur Fortbewegung) kommen nicht vor. Im Buch Mormon finden sich nur solche Gegenstände, wie sie in der präkolumbianischen zentralamerikanischen Kriegsführung auch vorkamen.

LEHRE

Robert J. Matthews: Ein wesentlicher Aspekt des Buches Mormon ist meiner Meinung nach der, daß das Buch kein ausgeklügeltes, logisches Argument für Jesus Christus ist, sondern vielmehr ein Bericht von Propheten, die ihn aus persönlicher Erfahrung kannten. Wesentlich ist auch, daß immer wieder nachdrücklich darauf hingewiesen wird, daß die Worte der Propheten wahr sind und sich buchstäblich erfüllen werden. Diese Punkte sind wichtig, da sie





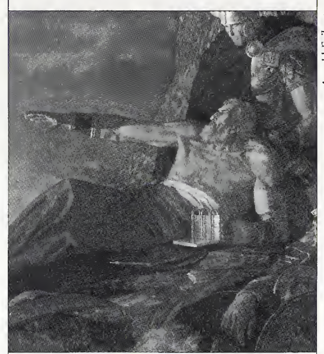
das Buch Mormon der Kategorie des göttlichen Zeugnisses zuordnen und nicht der Kategorie intellektueller, elitärer Übungen.

Monte S. Nyman: Ich habe den Text des Buches Mormon im Licht von Nephis Anweisung an Jakob bezüglich dessen untersucht, was auf die kleinen Platten graviert werden sollte, nämlich: „Wenn es ein Predigen gebe, das heilig sei, oder eine Offenbarung, die bedeutend sei, oder eine Prophezeiung, dann solle ich die Hauptpunkte davon auf diese Platten gravieren." (Jakob 1:4.) Der Großteil des Textes läßt sich einer dieser drei Kategorien zuordnen. Das Buch Mormon enthält wesentlich mehr Spirituelles als weltliche Geschichte.

Das Buch ist die Hauptquelle für die Lehre der Kirche. Das ist von Jesaja vorhergesagt worden (siehe Jesaja 29:24), und es ist auch einer der Hauptzwecke des Buchs (siehe LuB 20:17–36). Als der Herr gesagt hat, die Kirche stehe unter Schuldspruch, weil sie das Buch Mormon nicht ernst genug nehme, hat er auch gesagt, die Kirche müsse nicht nur sagen, was geschrieben steht, sondern es auch tun (siehe LuB 84:54–57).

Bruce A. Van Orden: Ich habe mich bemüht, aus dem Buch Mormon Grundsätze der Religionserziehung herauszuarbeiten, dazu den Charakter, die Entwicklung und die Persönlichkeit der Propheten und Lehrer in dem Buch und ihre Art zu unterrichten. Dabei habe ich über hundert nützliche Grundsätze herausgearbeitet und die Eigenschaften zahlreicher Lehrer sowie zahlreiche Unterrichtssituationen analysiert.

Im Buch Mormon wird nicht nur der Weg zum geistigen und materiellen Ruin deutlich beschrieben, sondern auch der Weg, der zu geistigem Wohlergehen führt.



Arnold Friberg

Einem guten Lehrer liegt beispielsweise das Wohlergehen der Seele seiner Schüler sehr am Herzen (siehe 2 Nephi 6:3; Alma 13:27–30). Ein guter Lehrer macht reichlich Gebrauch von der Schrift, um die Lehre zu erklären (siehe 2 Nephi 6:3,4; Alma 12:1; 3 Nephi 20:11,12). Ein Lehrer soll in Gebet und Danksagung seine Seele vor Gott ausschütten (siehe Alma 19:14). Die Art und Weise, wie große Lehrer bestimmte schwierige Aufgaben angegangen sind – beispielsweise Jakob gegenüber Scherem, König Benjamin gegenüber seinem Volk, Alma gegenüber seinen Söhnen und Jesus gegenüber der Menschenmenge und seinen Jüngern – kann uns als Beispiel für unseren Unterricht und Umgang mit anderen dienen.

Susan Easton Black: Im Buch Mormon wird nicht nur der Weg zum geistigen und materiellen Ruin deutlich beschrieben, sondern auch der Weg, der zu geistigem Wohlergehen führt. Ein großer Teil der nephitischen Aufzeichnungen wird von Krieg, Hunger und Vernichtung beherrscht, aber die glaubenstreuen Jünger haben den Weg gefunden und sind dem Beispiel Christi gefolgt. Die Forschung in diesem Bereich zeigt auf, ob unsere Entscheidungen zu Freude oder Leid führen, und sie zeigt auch auf, daß der Herr seine treuen Jünger nicht ohne Trost läßt.

C. Wilfred Griggs: Jedermann weiß, daß es zerstörerische Kräfte gibt, die weit über das Verstehen und die Widerstandskraft des Menschen hinausgehen. Das Buch Mormon gibt Zeugnis von der himmlischen Macht, die größer ist als alles andere und die erretten und erhöhen kann. Es ist ganz wesentlich, daß man das Buch Mormon kontinuierlich studiert, um zu lernen, wie man an Gottes Macht ewigen Anteil haben kann. □

Die Autoren

Paul R. Cheesman, Emeritus, früher Professor für heilige Schriften des Altertums, Brigham Young University.
Susan Easton, außerordentliche Professorin für Geschichte und Lehre der Kirche, Brigham Young University.
C. Wilfred Griggs, Lehrbeauftragter für Altertumskunde, Religious Studies Center, Brigham Young University.
William Hamblin, Assistenzprofessor für Geschichte, University of Southern Mississippi, Hattiesburg.
Robert J. Matthews, Dekan des Fachbereichs Religionserziehung, Brigham Young University.
Robert L. Millet, außerordentlicher Professor für heilige Schriften des Altertums, Brigham Young University.
Monte S. Nyman, stellvertretender Dekan des Fachbereichs Religionserziehung, Brigham Young University, sowie Leiter des Studienbereichs Buch Mormon, Religious Studies Center.
Stephen E. Robinson, Professor für heilige Schriften des Altertums, Brigham Young University.
John Sorenson, Emeritus, früher Vorsitzender der Abteilung Anthropologie, Brigham Young University, Leiter der Stiftung „Foundation for Ancient Research and Mormon Studies" (FARMS).
Gordon C. Thomasson, Anthropologe, in der Entwicklungshilfe tätig.
Bruce A. Van Orden, Assistenzprofessor für Geschichte der Kirche, Brigham Young University.

PANNE IN DEN ANDEN

Rodolfo del C. Acevedo A.

Der Bus voll fröhlicher, singender Seminarschüler war von Santiago nach den Anden unterwegs. Von meinem Sitz aus hörte ich mit Vergnügen zu, wie die rund fünfzig Jugendlichen aus ganz Chile Lied um Lied sangen und zusammen mit den Brüdern und Schwestern, die sie gerade erst kennengelernt hatten, den Geist des Evangeliums verspürten. Die Freude auf ihren Gesichtern ließ mich an kleine Kinder denken, die mit einem Weihnachtsgeschenk spielen.

Es war 1973, und ich war Lehrer im Seminarunterricht am frühen Morgen, den wir in Chile gerade eingeführt hatten. Zusammen mit meiner Frau und mehreren anderen erwachsenen Führern, Männern und Frauen, waren wir zum wunderschönen Maipo-Cañon in den Anden unterwegs.

Als wir am Ziel ankamen, waren die Jugendlichen völlig aus dem Häuschen, weil sie zum erstenmal in ihrem Leben Schnee sahen und berührten. Sie liefen durch den Schnee, warfen Schneebälle und rollten sogar den Berg hinunter. Unsere Schuhe mit den glatten Sohlen waren für eine Schneewanderung zwar nicht geeignet, aber unser Spiel machte uns Spaß. Da sah ein Bergführer, ein Mitglied des Andenclubs, unsere Gruppe. Er warnte uns vor tiefen Gruben, die von Schnee bedeckt seien, und anderen Gefahren der Berge. Dann führte er uns im Gänsemarsch zum Berggipfel, wo wir essen konnten.

Unsere Begeisterung hatte durch seine Warnung einen Dämpfer bekommen. Als wir dann am Nachmittag den Heimweg antraten, stießen wir auf Gefahren, die es erforderlich machten, daß wir noch auf einen anderen Führer hörten, nämlich den Heiligen Geist.

Als wir wieder in den Bus stiegen, war es schon spät, und wir waren müde. Der Fahrer wollte losfahren, und da drehte ein Rad im Schnee durch. Wir stiegen alle aus, damit der Bus leichter wurde. Dann schlug jemand vor, ein paar von uns könnten doch schon vorgehen, während der Fahrer den Bus flottmachte. Zwanzig, alles

> Was als sorglose Jugendaktivität begonnen hatte, wurde zu einer Erfahrung mit dem Heiligen Geist, die wir nie vergessen haben.

Männer, begannen den Abstieg, im Vertrauen darauf, daß der Bus uns bald einholte.

Plötzlich begann es zu schneien, und der Schnee wurde immer dichter. Im Nu brach auch die Nacht herein und hüllte den Himmel und die schneebedeckte Erde wie mit einem schwarzen Mantel ein. Wir waren inzwischen etwa eine Stunde gegangen. Auf einmal hatten wir Angst und blieben stehen. Einer aus unserer Gruppe, ein Pfadfinder, ließ uns einen Kreis bilden und fröhliche Lieder singen. Dazu mußten wir verschiedene Übungen machen, um uns warmzuhalten und die Zeit auszufüllen. Aber da wir den Scheinwerfer des Busses immer noch nicht auf uns zukommen sahen, wurde uns langsam bewußt, wie ernst unsere Lage war.

Nach einer Weile kam der Bus doch noch. Als er aber endlich bei uns war, sahen wir, daß nur der Fahrer darin saß. Er erklärte uns, es sei etwas kaputt und er müsse unten im Tal ein Ersatzteil besorgen. Die Frauen habe er in der Berghütte gelassen, und wir sollten auch dorthin gehen und auf ihn warten. Am nächsten Tag werde er uns abholen.

Damit fuhr er fort, und wir mußten uns auf den langen Weg zur Berghütte machen. Bald waren die Busspuren vom Schnee bedeckt, und wir konnten den Weg nicht mehr sehen. Unsere Kleidung war naß und kalt, und wir versanken bei jedem Schritt tief im Schnee. Ein paar von uns sangen, die anderen gingen schweigend. Aber ich weiß, daß jeder still für sich betete.

Wir kamen an einen Punkt, wo wir uns entscheiden mußten, ob wir rechts abbiegen oder geradeaus weitergehen sollten. Es wurden verschiedene Ansichten vorgebracht, aber keiner wußte Bescheid. Da vertrauten wir unsere Schritte dem Vater im Himmel an, der Lehi sicher durch die Wildnis geführt hat. Wir hatten zwar keinen Liahona und keinen Führer,

aber wir hatten doch die Gabe des Heiligen Geistes.

Wir bogen rechts ab und stiegen weiter den schneebedeckten Berg hinauf. Plötzlich rief jemand: „Da sind sie! Da ist ein Licht!" Begeisterung und Hoffnung waren wieder da, und wie ein gut geschulter Chor begannen wir zu singen.

Da sagte jemand in unserer Gruppe: „Leise, hört mal!" Und da hörten wir in der Ferne die Stimmen unserer Brüder und Schwestern in der Hütte, die dankbar mit uns einstimmten.

Wir wollten weitersingen, aber es war zuviel. Vergeblich versuchten wir unsere Tränen zu verbergen. Wir eilten weiter, um wieder zu den anderen zu kommen, und dankten dem himmlischen Vater dafür, daß er uns geführt und beschützt hatte.

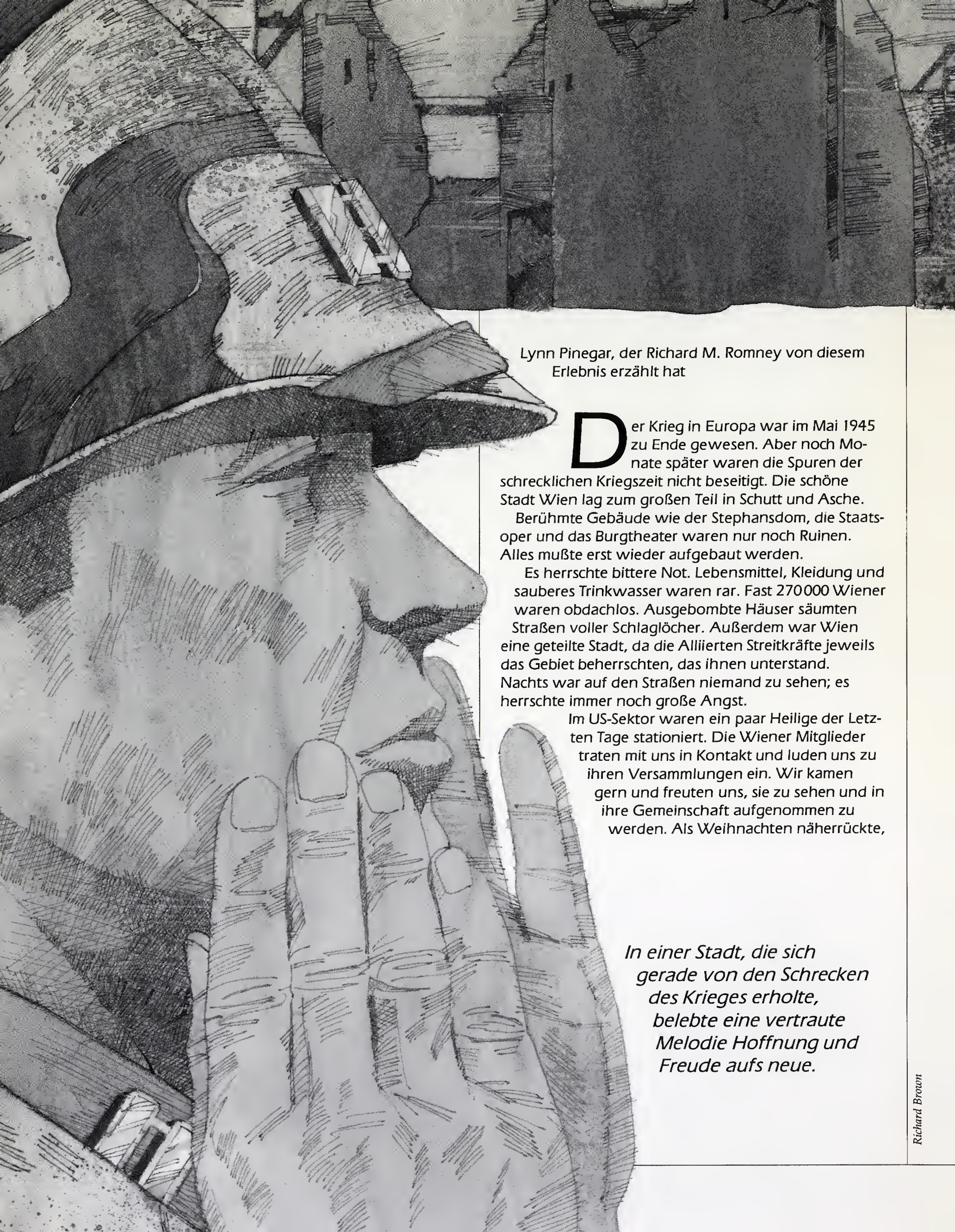
Der nächste Tag war ein Sonntag, und beim Erwachen sah die Schneelandschaft für uns wie eine Märchenwelt aus. In der Berghütte hatten wir es warm, und so kamen wir zur Sonntagsschule und Abendmahlsversammlung zusammen. Ein älteres Ehepaar und ein junger Mann, die vom Schnee überrascht worden waren, sowie der Hüttenwart gesellten sich zu uns. Die Ansprachen kamen von Herzen, und wir beteten und sangen Loblieder. Anschließend sagten die anderen, sie seien dankbar, daß sie unsere Versammlungen hätten besuchen und so außergewöhnliche junge Leute hätten kennenlernen dürfen.

Im Laufe des Tages kam auch der Bus und brachte uns nach Santiago zurück. Was als sorgloses Abenteuer begonnen hatte, war zu einem Erlebnis geworden, das wir niemals vergessen werden. Wir werden immer daran denken, daß der Vater im Himmel uns durch den Heiligen Geist auf jenem finsteren Berg geholfen hat. □



Mark Buehner





Lynn Pinegar, der Richard M. Romney von diesem Erlebnis erzählt hat

Der Krieg in Europa war im Mai 1945 zu Ende gewesen. Aber noch Monate später waren die Spuren der schrecklichen Kriegszeit nicht beseitigt. Die schöne Stadt Wien lag zum großen Teil in Schutt und Asche.

Berühmte Gebäude wie der Stephansdom, die Staatsoper und das Burgtheater waren nur noch Ruinen. Alles mußte erst wieder aufgebaut werden.

Es herrschte bittere Not. Lebensmittel, Kleidung und sauberes Trinkwasser waren rar. Fast 270000 Wiener waren obdachlos. Ausgebombte Häuser säumten Straßen voller Schlaglöcher. Außerdem war Wien eine geteilte Stadt, da die Alliierten Streitkräfte jeweils das Gebiet beherrschten, das ihnen unterstand. Nachts war auf den Straßen niemand zu sehen; es herrschte immer noch große Angst.

Im US-Sektor waren ein paar Heilige der Letzten Tage stationiert. Die Wiener Mitglieder traten mit uns in Kontakt und luden uns zu ihren Versammlungen ein. Wir kamen gern und freuten uns, sie zu sehen und in ihre Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Als Weihnachten näherrückte,

In einer Stadt, die sich gerade von den Schrecken des Krieges erholte, belebte eine vertraute Melodie Hoffnung und Freude aufs neue.

Richard Brown

EIN LEISES PFEIFEN IN DER NACHT

schrieben wir Amerikaner nach Hause und baten unsere Familien, uns Pakete mit Lebensmitteln und anderen Geschenken für unsere Brüder und Schwestern zu schicken.

Es wurde so eingerichtet, daß jede österreichische Mitgliedsfamilie zu Weihnachten von US-Soldaten Besuch erhielt, um mit ihnen zusammen die Geburt Christi zu feiern. Captain Gibson und ich wurden für den Abend der Familie des Gemeindepräsidenten zugeteilt.

Captain Gibson war schon einmal dort gewesen, ich aber noch nicht. Als wir über die Donaubrücke fuhren, sah ich, daß der Ostteil der Stadt, darunter auch ein großer Teil des Hafengeländes, besonders stark zerstört war. Die verlassenen Ruinen wiesen keine Straßennamen oder Hausnummern mehr auf, und es gab auch keine Straßenlaternen, die uns den Weg hätten weisen können.

Aber ein paar Minuten später sagte Captain Gibson: „Halt mal an." Er lehnte sich aus dem Auto, legte die Hände trichterförmig um den Mund und pfiff laut und vernehmlich das PV-Lied „Jesus der Herr will mich brauchen".

Wir warteten. Die finstere, verlassene Straße war furchterregend. Ich hatte schon die böse Ahnung, wir seien am falschen Ort. Ich wußte nicht, was los war und ob wir jemals wieder zurückkommen würden.

Da gingen auf der gegenüberliegenden Straßenseite im dritten Stock die Fensterläden auf. Leise aber deutlich wurde das kleine Lied zurückgepfiffen, und da verließ mich auch die Furcht. Es war die Antwort, die wir verabredet hatten. Wir sollten ein Kirchenlied pfeifen, und die Mitglieder sollten zurückpfeifen, wenn alles in Ordnung war.

Gleich darauf kam die Tochter des Gemeindepräsidenten in Begleitung einer vertrauenswürdigen Nachbarin über die Straße gelaufen. Sie machten das Tor zu einem Innenhof auf, und wir fuhren hinein. Dann verschlossen sie das Tor wieder.

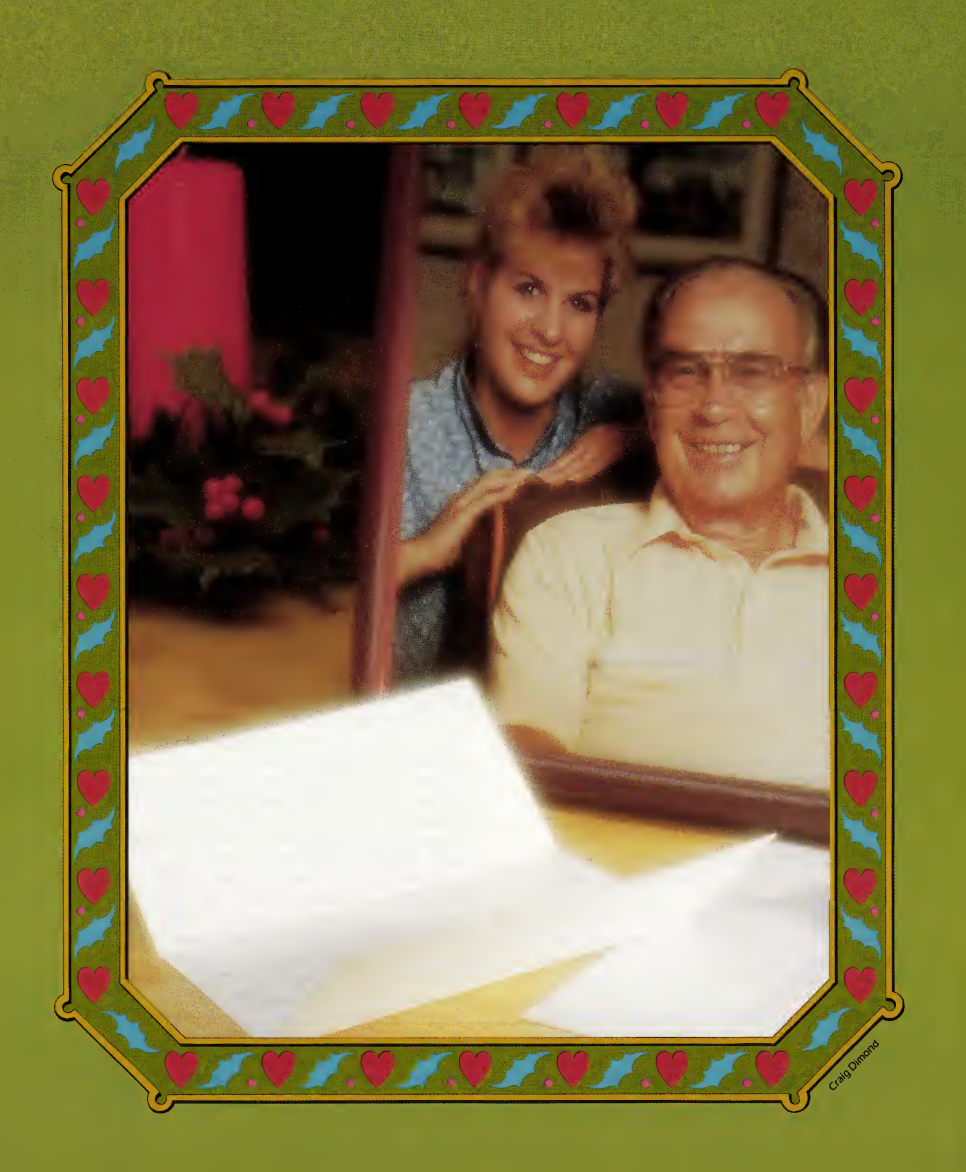
Die Tochter des Gemeindepräsidenten war sehr aufgeregt. Sie flog förmlich die Stufen zum dritten Stock hinauf, wo ihre Eltern und ihre Schwester uns erwarteten. Wir sahen uns in der spärlich möblierten Wohnung um. Die Familie war zwar arm, aber es war Heiligabend, und der Tisch war gedeckt.

Wir labten uns mehr an der Liebe und Gemeinschaft als am Essen. Wir labten uns an der Erkenntnis, daß Gottes Sohn in die gequälte Welt geboren worden ist, um ihr Hoffnung und Licht zu schenken. Wir labten uns an dem festen Glauben, daß jetzt, nachdem der Krieg vorüber war, in Europa wieder das Evangelium gepredigt werden konnte und die Heiligen wieder die Freiheit hatten, sich zum Gottesdienst zu versammeln.

Wir sangen die Lieder, die alle Heiligen singen, Kirchenlieder und Weihnachtslieder. Die Familie schenkte uns jedem eine handgefertigte Weihnachtskarte. Wir schenkten ihnen Lebensmittel und Kleidung. Gemeinsam knieten wir zum Dankgebet nieder, und dann kehrten Captain Gibson und ich in unsere Kaserne zurück, belebt und gestärkt.

Das war vor vielen Jahren, und die Schrecken des Nachkriegseuropa scheinen in ferner Vergangenheit zu liegen. Wien ist wieder die schöne Stadt an der Donau; der Stephansdom und die anderen berühmten Gebäude sind wiederaufgebaut worden und bezeugen die Entschlossenheit der Menschen, die Bomben und Flammen des Krieges zu überwinden.

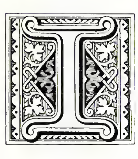
Immer wenn ich das Lied „Jesus der Herr will mich brauchen" höre, vor allem zur Weihnachtszeit, muß ich an die finstere Straße denken, wo ein leises Pfeifen mich daran erinnert hat, daß da, wo die Heiligen zusammenkommen, Glaube, Freude, Gemeinschaft und Hoffnung zu finden sind. □



Craig Dimond

SYMBOLE DER LIEBE

Jill Staker



ch suchte und suchte nach dem richtigen Geschenk für Großvater. Er hatte Krebs, und es war wahrscheinlich sein letztes Weihnachtsfest mit uns. Seit Monaten dachte ich schon darüber nach, was ich ihm am besten schenken konnte. Ich wollte ihm etwas ganz Besonderes schenken. Es sollte ein kleines Symbol all der Liebe und Bewunderung sein, die ich für ihn empfand. Aber nichts, was ich sah, erschien mir würdig, diese Liebe zum Ausdruck zu bringen.

Großvater war ein Mensch, den jeder gern hatte. Ich glaube, es lag daran, daß er die Menschen gern hatte. Er war immer bereit, allen zu helfen, ob Fremden oder Freunden.

Einmal lieh er unterwegs an Fremde, die eine Panne hatten, sehr teures Werkzeug aus, ohne Garantie, es jemals zurückzubekommen.

Sein Leben war von schwerer Arbeit und Dienen erfüllt gewesen. Er war durch schwere Prüfungen hindurch glaubenstreu geblieben. Seine Eltern waren früh gestorben, die meisten seiner Geschwister waren gestorben, desgleichen eine seiner Enkelinnen. Seine Verlobte war bei einem Autounfall ums Leben gekommen, und bei einem Eisenbahnunglück war er selbst knapp mit dem Leben davongekommen. Aber durch diese und noch viele andere Prüfungen war Großvater geistig stärker geworden, und nie hatte er am Herrn gezweifelt.

Großvater war immer dienstbereit, und was die Arbeit auch war, er setzte sich ganz dafür ein. Viele Jahre war er Pfahlsekretär. Als seine Hand durch das Alter so sehr zitterte, daß er nur noch mit Mühe schreiben konnte, fragte ihn der Pfahlpräsident, ob er gern entlassen werden wollte. Ohne zu zögern und mit einem Lächeln erwiderte Großvater: „Nicht das Schreiben macht mir zu schaffen, sondern das Angeln. Immer wenn ich angle, zittert meine Hand so schlimm, daß ich nicht weiß, ob ein Fisch angebissen hat oder ob ich das bloß bin." Großvater blieb bis kurz vor seinem Tod Pfahlsekretär.

Kurz vor seinem Tod, als die Schmerzen sehr schlimm geworden waren, sagte Großvater in einem besonderen Familiengebet: „Herr, gib mir bitte soviel Kraft, daß ich dir und meiner Familie noch dienen kann." Ich konnte mir nicht vorstellen, daß ich irgend etwas kaufen konnte, was dieses Mannes würdig gewesen wäre.

Bald war Heiligabend, und ich hatte immer noch kein Geschenk für Großvater. Ich ging noch ein letztesmal einkaufen und kam wieder ohne Geschenk nach Hause. Da fing ich an nachzudenken. Wenn Großvater Geld hätte, was würde er dann damit tun? Wofür würde er es ausgeben? Leise aber bestimmt kam mir die Antwort in den Sinn: Er würde das Geld jemandem geben, dem es schlechter ging als ihm. Dafür habe ich das Geld dann auch verwendet.

Ich schrieb auf, was ich für meinen Großvater empfand, und erklärte ihm, was ich zu Weihnachten für ihn getan hatte. Dann steckte ich den Brief mit einer Weihnachtskarte in einen Umschlag und gab ihn ihm mit einem Kuß. Ehe er etwas sagen konnte, wünschte ich ihm Frohe Weihnachten und ging in mein Zimmer zurück.

Ein bißchen später mußte ich für meine Mutter etwas holen und kam dabei an Großvaters Zimmer vorbei. Ihm liefen Tränen über das Gesicht. Er rief mich zu sich, zog mich an sich und drückte mich so fest, wie nur ein Großvater es kann. „Das war das schönste Geschenk, das du mir machen konntest", sagte er.

Das war Großvaters letztes Weihnachtsfest mit uns. Erst nach seinem Tod wurde mir allmählich bewußt, daß Großvater mir das Kostbarste geschenkt hatte, was ich jemals bekommen kann. Er hatte mir klargemacht, daß das beste Geschenk ein Stück von einem selbst ist. Durch sein Beispiel hatte er in mir das Verlangen geweckt, wie er zu sein, und mir dadurch geholfen, das herrliche Wesen, dem er nachgeeifert hat, besser zu verstehen. ☐

In Jerusalem lebte damals ein Mann namens Simeon. Er war gerecht und fromm und wartete auf die Rettung Israels, und der Heilige Geist ruhte auf ihm. Vom Heiligen Geist war ihm offenbart worden, er werde den Tod nicht schauen, ehe er den Messias des Herrn gesehen habe. Jetzt wurde er vom Geist in den Tempel geführt; und als die Eltern Jesus hereinbrachten, um zu erfüllen, was nach dem Gesetz üblich war, nahm Simeon das Kind in seine Arme und pries Gott mit den Worten: Nun läßt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel.

(Lukas 2:25–32.)